

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile  
80 Pf., Kleinzelle 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 87536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Das mörderische Gas.

### Das Zerstörungswerk am Wedding.

Die Gasexplosion, die sich in der Nacht zum Sonntag auf dem Wedding ereignete, stellt einen der fiessten Unglücksfälle dieser Art dar. Auch Fachleute können keine völlig zureichende Erklärung für die Ursache der Explosion abgeben. Auf freiem Gelände in der Sellenstraße stehen zwei von einem Steinbau umgebene Gasometer mit einem Fassungsvermögen von je 30 000 Kubikmeter. Einer dieser gewaltigen Gasanks, in dem sich 27 000 Kubikmeter Gas befanden, explodierte und sprengte seine Umfassungsmauern. Die unmittelbaren Folgen waren verheerend. Ein Steinhagel prasselte in einem Umfang von vielen hundert Metern auf die benachbarten Wohnhäuser der Sellen-, Müller- und Fennstraße nieder. Hunderte von Scheiben gingen in Trümmer, und die Bewohner wurden durch die Explosion, die alle Häuser in ihren Grundfesten erbeben ließ, jäh aus dem Schlaf gerissen. In knapp zwei Minuten befand sich die ganze Gegend in Aufruhr. Von allen Seiten rasselten Feuerwehren heran. Der Explosionsherd war schon von weitem deutlich zu erkennen. Aus dem Sockel des Gasometers, mehr war von dem 30 Meter hohen Bau nicht übrig geblieben, schlugen wie aus einem Krater lange blaugelbe Flammengarden hervor. Befürchtungen wurden um den knapp 12 bis 15 Meter entfernt stehenden zweiten Gasometer gehegt. Zum Glück gelang es, durch starkes Wassergeben ein Uebergreifen des Feuers rechtzeitig zu verhindern. Erstens hat das Unglück keine Todesopfer gefordert. Dagegen sind sechs Strahlenpassanten durch umherfliegende Mauerstücke verletzt worden, zwei von ihnen mußten ins Krankenhaus übergeführt werden. Der Herd der Explosion war in weitem Umkreise durch ein starkes Schuttpolizeiaufgebot abgesperrt worden. Bis in die Nachmittagsstunden des Sonntags hinein war die Feuerwehr mit zahlreichen Zügen mit den Lösch- und Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Erst um 18 Uhr wurden die letzten Schlauchleitungen von den Hydranten gelöst.

#### An der Explosionsstätte.

Zu der Behälterstation der Städtischen Gaswerke gehören insgesamt vier große unmauerete Gasometer. Zwei davon stehen längs der Panke mit der Straßeneinfahrt von der Chausseestraße. Schräg gegenüber, kaum zwei Minuten entfernt, steht noch die verräucherte Warenhausruine des Kaufhauses Tieb. Diese beiden Gasometer sind jedoch seit einiger Zeit außer Betrieb. Die beiden anderen Gasometer stehen auf freiem Gelände zwischen den parallel gehenden Straßenzügen Sellen- und Fennstraße. Die Gasanks, die von den Städtischen Gaswerken in Tegeel gespeist werden, enthalten durchschnittlich einen Vorrat von 20 000 bis 30 000 Kubikmetern. Das Gas wird von den Gasometern dem Leitungsnetz, also den Verbrauchern, zugeführt. Sonntags sind jeweils außer dem Platzwächter zwei Regulatoren anwesend, denen die Ueberwachung der Mechanik der Gasometer obliegt.

Genau um 224 Uhr durchzitterte die Umgebung der Sellenstraße eine mächtige Detonation. Auf dem Gelände der Städtischen

Gaswerke Sellenstraße 7-11 schoß eine Flammengarbe zum Himmel empor, für Sekunden war die ganze Gegend taghell erleuchtet. Die Erde erbebt, und ein Höllenlärm ging los. Zentnerschwere Mauerblöcke, Eisenträger und Holzbalken wurden Hunderte von Metern weit geschleudert. Die Sellenstraße war im Augenblick mit Schutt- und Trümmermassen buchstäblich überfüllt. Auf die Dächer der umliegenden Häuser prasselte ein mächtiger Steinhagel nieder; durch den Luftdruck wurden zahllose Scheiben zertrümmert. Auf Straßen und Höfen, überall zeigten sich die Spuren des Vernichtungswerkes. Das ganze Stadtviertel, über das sich lange die Ruhe der Nacht gebreitet hatte, wurde in Angst und Schrecken versetzt. Die Bewohner eilten, zum Teil nur notdürftig bekleidet, auf die Straßen. Schon nach wenigen Minuten rückte von allen Seiten die Feuerwehr an. Den Feuerwehrautos war die Zufahrt zur Sellenstraße zunächst versperrt, da große Mauerblöcke und Steinhaufen den Fahrweg bedeckten. In groben Umrissen ließ sich aber schon von weitem erkennen, daß der eine der Gasometer in die Luft geflogen war. Nur der etwa drei Meter hohe Sockel stand noch, aus ihm schlug ein Flammensee hervor. Trotz der großen Gefahr rückten die Feuerwehrlente gegen den Explosionsherd vor, es galt, in erster Linie den benachbarten Gasometer, an dem keine Fenster Scheibe ganz geblieben war, gegen ein Ueberspringen der Flammen zu schützen. Diese Maßnahme wurde auch erfolgreich durchgeführt, und nach halbstündiger Böschtätigkeit bestand bereits keine unmittelbare Gefahr mehr. Auf einem Nachbargrundstück war eine Maschinenwerkstätte fast dem Erdboden gleichgemacht. Der Inhaber sowie dessen aus Frau und Tochter bestehende Familie, die in einem kleinen Gebäude neben der Werkstätte schliefen, wurde in den Betten von einem Steinhagel überschüttet; die durch den Luftdruck fortgeschleuderten Mauerblöcke hatten das leichte Dach durchschlagen und den Ausweg durch die Tür versperrt. Den drei Menschen, die wie durch ein Wunder unverletzt geblieben waren, blieb nur die Flucht durch ein Fenster übrig, von wo sie das Nachbargrundstück erreichen konnten. Überall herrschte Aufregung, und erst das Auftauchen der Feuerwehrlente schaffte nach und nach wieder einige Beruhigung.

#### Sechs Passanten verletzt.

Sechs Personen, die im Augenblick der Explosion die Sellenstraße passierten, waren durch fortgeschleuderte Steintrümmer verletzt worden. Vier von ihnen konnten nach Anlegung von Rotverwunden auf der nächsten Rettungsstelle in ihre Wohnungen entlassen werden. Die beiden anderen Verletzten, ein 34jähriger Kaufmann Emil Karol aus der Scharnhorststraße und ein 52jähriger Theo Vanger aus der Müllerstraße, mußten ins Virchow-Krankenhaus gebracht werden.

#### Fort mit den Menschenfalten!

Die Reihe der Gasexplosionen aller Art in den Großstädten hat in den letzten Wochen — wohl zum Teil auch unter dem Einfluß (Fortsetzung auf der 2. Seite.)

#### Alwin Saenger gestorben.

Aus München kommt überraschend die Trauerbotschaft, daß Alwin Saenger heute früh um 5 Uhr an den Folgen einer Operation gestorben ist. Mit ihm verliert die Partei eine hervorragende Kraft. Besonders hat sein Ableben auch die Reichstagsfraktion zu beklagen, der er als tief-schürfender Bearbeiter schwieriger juristischer Fragen mit Fleiß und Sachkenntnis zur Seite stand.

In der Partei galt Alwin Saenger von jeher als Bayer. Bekannt sind seine engen Beziehungen zu Georg v. Boll-



Alwin Saenger.

mar, dem großen Führer der bayerischen Sozialdemokratie, der ihn zu seinem Testamentsvollstrecker ernannte. In dessen Haus in Solmscham Waldensee konnte er nun nach Tagen der Arbeit Ruhe und Erholung suchen. Dort arbeitete er auch an einer Biographie Bollmars, die ein wertvoller Beitrag zur Parteigeschichte zu werden versprach. Und doch stand seine Wiege im Norden Deutschlands, in dem holsteinischen Städtchen Gutin, in dem er ebenso wie Wilhelm Dittmann und Heinrich Hüttmann, der erst jüngst verstorbenen Reichstagsabgeordnete und Führer des Bauarbeiterverbandes, seine Jugendjahre verlebte hatte.

Im Jahre 1881 als Sohn eines Apothekers geboren, studierte er in Kiel und München und war seit dem Jahre 1910 als Rechtsanwalt in der Hauptstadt Bayerns ansässig. Von jung auf galt seine große Liebe der Partei; als ein glänzender Redner und aufrechter Mann erwarb er sich das Vertrauen der Münchener Arbeiterschaft in steigendem Maße. Seine Reden zur Fürstenabfindung im Reichstage gehören zu den besten inhaltlichen und rhetorischen Leistungen, die in diesem Hause gehört worden sind.

Dem Freistaat Bayern diente er nach dem Umsturz im Jahre 1919 als Staatsrat und bis zum März 1920 als Staatssekretär im bayerischen Unterrichtsministerium. Sein Mandat zur Nationalversammlung in Weimar legte er dem bayerischen Landtagsmandat zu Liebe nieder. Dieser Tätigkeit widmete er seine ganze Kraft, bis er im Jahre 1924 in den Reichstag gewählt wurde und sich hier rasch gleiche Beliebtheit und



Die Trümmer des Gasometers.

Die erste Reparationswoche  
Trotzki transportunfähig

Berichte 2. Seite

gleiches Ansehen wie in seinem früheren engeren Wirkungskreis Bayern erwarb.

Auch als Gesellschafter, nach ernster Arbeit, eroberte er sich aller Sympathien. Wer ihn einmal witzig und geistesprühend im Kreise seiner Parteifreunde sah, dem wird es kaum faßbar erscheinen, daß der kaum Achtundvierzigjährige die hellen, strahlenden Augen nun für immer geschlossen haben soll.

Mit seiner Frau und seinen beiden Kindern trauert die deutsche Sozialdemokratie um den Tod eines Mannes, der noch Großes zu geben imstande gewesen wäre. O. W.

Der Parteivorstand richtete an Frau Saenger, München, folgendes Telegramm:

Zu unserem gemeinsamen schweren Verlust sagt das herzlichste Beileid

Der Parteivorstand.  
O. Wels.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat an die Witwe Alwin Saengers folgendes Beileidstelegramm geschickt:

Tieferschüttert durch die Nachricht vom Tode Ihres Gatten spricht Ihnen die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ihr herzlichstes Beileid aus. Der Verlust Alwin Saengers bedeutet auch für uns einen schweren Schlag. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten. Im Auftrag: Brechtsheld.

München, 18. Februar. (Eigenbericht.)

Alwin Saenger starb heute morgen an den Folgen einer Grippe. Die bösartige Krankheit besaß ihn vor etwa drei Wochen, sein Zustand verschlechterte sich rasch. Er mußte in eine Klinik übergeführt werden, da sich eine Blasenentzündung eingestellt hatte. Am letzten Donnerstag wurde er einer Operation unterzogen, bei der zwischen Blase und Darm ein großer eitriger Herd festgestellt wurde, der zum Teil entfernt werden konnte. Der operative Eingriff, der 2½ Stunden erforderte, konnte aber das Leben des Kranken nicht mehr retten. Die allgemeine Schwäche nahm dauernd zu, so daß sein Zustand schon seit Sonnabend hoffnungslos schien.

## Das mörderische Gas.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

der Kälte — einen solchen Umfang angenommen, daß die Baupolizei sich ernsthaft mit ihnen beschäftigen sollte. Es wäre vor allem zu überlegen, ob derart gefährliche Gasanlagen noch länger in der Nähe bewohnter Häuser geduldet werden können. Jedes Gasreservoir, jeder Gasometer, ja jede Gasleitung, birgt nach den letzten Erfahrungen eine Fülle äußerster Gefahren für Leben und Gesundheit der Bewohner in sich. Energisch muß jetzt gefordert werden, das mörderische Gas mit allen seinen Schäden gänzlich aus jedem Wohnbereich zu entfernen, wenn es nicht gelingen sollte, Sicherungsmassnahmen zu treffen, die jede, aber auch jede Gefahr für Personen ausschließt.

Im Laufe des gestrigen Nachmittags erschien u. a. auch der Minister des Innern Orzevinski, um gemeinsam mit den Direktoren der Gasanstalt, Sachverständigen, darunter Professoren der Technischen Hochschule, Stadtbaumeister Adler und Vertreter der Feuerwehr die Unglücksstelle eingehend zu besichtigen. Oberkommissar Reimann und seine Beamten haben weiter verschiedene Zeugen aus der Nachbarschaft vernommen. Bemerkenswert sind Aussagen dahin, daß die Leute zunächst ein Säusen und Zischen vernahmen und daß dem erst eine Entzündung folgte. Hiernach wäre anzunehmen, daß durch die andauernde Kälte Spannungen und Risse in den Verklebungen entstanden sind, aus denen Gas entwichen wäre. Aus dem Leuchtgas hätte sich dann Wasserstoff abgesondert und mit dem Sauerstoff der Luft verbunden. Knallgas, das so entstand, kann sich dann entzündet haben. Das ist möglich, auch ohne große Temperaturschwankungen. Die Familie des Werkzeugfabrikanten Wager, dessen Wohnung zum größten Teil zerstört wurde, hat schon seit acht Tagen ein unterirdisches Klopfen mit Stößen wahrgenommen. Sie dachte dabei an geheimnisvolle Arbeit von Eindringern, glaubt aber jetzt, die Erscheinung mit der Gasexplosion in Verbindung bringen zu müssen. Es ließ sich bisher nicht feststellen, woher dieses Klopfen kam und wo sein Ursprung lag.

### Die rätselhaften Ursachen.

Am heutigen Montagvormittag fand an der Unfallstelle in der Selterstraße ein Lokaltermin statt, an dem Vertreter der Gaswerke, der Polizei und der Feuerwehr teilnahmen. Man konnte jedoch über die Ursachen noch immer nichts Genaueres feststellen, da nach Ansicht aller sachverständigen Kreise zuerst die Schutt- und Schlammmassen beseitigt werden müssen, die jetzt noch auf dem Fundament lagern, auf der sogenannten Tasse, in der sich die teleskopartig ineinanderverschobenen Teile des eisernen Behälters befinden. Diese Arbeit wird voraussichtlich mehrere Tage in Anspruch nehmen, und erst dann wird man Untersuchungen vornehmen können, aus denen sich vielleicht nähere Anhaltspunkte für die vorläufig noch ganz rätselhafte Explosion gewinnen lassen. Die Sachverständigen erklären heute übereinstimmend, daß der Vorfall, der in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag den Gasbehälter zerstört hat, weder in Europa noch in Amerika irgend einen Vorläufer besitze. Alle Aussagen stimmen dahin überein, daß unmittelbar vor der Explosion ein starkes Säusen und Brausen vernommen worden sei. Hier ist man in sachmännlichen Kreisen der Ansicht, daß dieses Geräusch durch das aus dem Gasometer frei ausströmende Gas hervorgerufen worden ist. An irgendeiner Stelle muß sich ein ziemlich erhebliches Loch gebildet haben, so daß die im Innern befindlichen Gasmassen unter starkem Druck gegen die umgebende Mauer strömten und dadurch das beobachtete Geräusch hervorriefen. Ungeklärt bleibt jedoch die Entzündung des Leuchtgases. Offenes Feuer oder Licht, brennende Gaslampen und dergleichen sind in weitem Umkreis um die Gasometer nicht vorhanden. Seit Jahren schon hat man den früher in der Nähe des Gasometers befindlichen Gasbehälter, der die Kontrollleuchten beheizt, durch elektrische Lampen ersetzt, die noch dazu durch besondere Maßnahmen gegen Kurzschluss oder Funkenbildung gesichert waren, und deren Installation in kurzen Zwischenräumen immer wieder geprüft wurde.

### Dem Tode entgangen.

Eine Augenzeugin berichtet: Einige 20 Meter von dem Gasbehälter liegt unser Grundstück, auf dem mein Mann eine Werkzeugsfabrik für Tiefbau betreibt. Unsere Wohnung liegt in dem angrenzenden, ebenerdigen Backsteinbau. Wir lagen im besten Schlaf, als eine ungeheure Detonation uns von den Seiten gegen

# Amerikanischer Reparationsplan.

## Aber wieder nur Zwischenlösung.

Paris, 18. Februar. (Eigenbericht.)

Die französische Presse gibt am Sonntag der Erwartung Ausdruck, daß die deutsche Delegation am Montag mit positiven Vorschlägen über die Endlösung der Reparationsfrage aufwarten werde.

Diese Erwartung entspricht in keiner Weise den Absichten der deutschen Sachverständigen. Sie vertreten nach wie vor die Auffassung, daß die Konferenz einberufen worden ist, „um gemeinschaftlich eine allen Teilen gerecht werdende Lösung zu suchen und nicht mit Forderungen und Gegenforderungen Kuhhandel zu treiben.“ Zumeist scheint es, als ob man in den anderen Delegationen darüber wesentlich anders denkt.

Inbesondere bei den Amerikanern machen sich bereits gewisse Anzeichen der Ungeduld bemerkbar, und wir glauben zu wissen, daß die amerikanische Delegation, die mit einem, wenn auch noch nicht in allen Einzelheiten ausgearbeiteten, so doch in seinen Grundzügen feststehenden Plan nach Europa gekommen ist, damit noch in dieser Woche herausrücken wird. Für die Konferenz wird dies der kritische Augenblick sein, in dem sich entscheiden muß, ob man zu einer Verständigung gelangen kann oder nicht. In Konferenzkreisen ist man in dieser Hinsicht nicht ganz ohne Pessimismus und die Auffassung ist heute keineswegs mehr vereinigt, daß, man sich in Erwartung eines günstigeren Zeitpunktes einstweilen mit einer neuen Zwischenlösung begnügen müssen.

### Das Ergebnis der ersten Woche.

Paris, 18. Februar.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Reparationsverhandlungen ist von bestunterrichteter Seite folgendes zu erfahren:

Von der deutschen Leistungs- oder Zahlungsfähigkeit ist im Laufe dieser ganz allgemein gehaltenen Erörterungen direkt nicht gesprochen worden. Es leuchtet aber ein, daß diese Frage indirekt eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt haben muß, als es sich darum handelte, die mit dem Dawes-Plan in den letzten vier Jahren gemachten Erfahrungen und die jetzige internationale Wirtschaftslage sich zu vergegenwärtigen. Die deutsche Delegation hat der in Deutschland geleisteten Arbeit des Generalagenten ihre höchste Anerkennung nicht versagt. Sie hat die von Parter Gilbert veröffentlichten Ziffern niemals in Zweifel gezogen, sondern die Bedeutung des Gilbertschen Taschenmaterials als Informationsquelle zur Erforschung der deutschen Wirtschaftslage voll gewürdigt. Die Beziehungen zwischen den Mitgliedern der deutschen Delegation und Parter Gilbert sind daher nach wie vor ausgezeichnet. Das hindert auf der anderen Seite nicht, daß die Regierungen über die aus dem Taschenmaterial auf die deutsche Wirtschaftslage zu ziehenden

Folgerungen auseinandergehen und daß vor allem die deutschen Experten in den Verhandlungen auf gewisse Punkte aufmerksam gemacht haben, die in den letzten Berichten des Reparationsagenten nicht behandelt worden sind, wie z. B. die Transferfrage. Ganz allgemein kann gesagt werden, daß die Stimmung innerhalb des Sachverständigenausschusses in der abgelaufenen Woche durch keinerlei Gegenfähigkeiten getrübt

worden ist, vielmehr ist die ganze Atmosphäre auf der Konferenz nach wie vor äußerst herzlich. Insbesondere sind alle Gelegenheiten, bei denen die Beratung von finanziell-geschäftlichen auf das politische Gebiet hätten verschoben werden können, von sämtlichen Beteiligten auf das sorgfältigste vermieden worden. Auch das Bewußtsein, daß bei einem eventuellen Scheitern der Verhandlungen alles beim alten bleiben würde, bis man mit dem Dawes-Plan weitere Erfahrungen gemacht hat, trägt natürlich dazu bei, die Atmosphäre auf einem durchaus ruhigen Niveau zu halten. Einen angenehmen Eindruck machte es bei den Teilnehmern der Sachverständigenkonferenz, daß entgegen den Ankündigungen französischer Blätter niemand mit großem statistischem Material oder Aktienbörsen aufmarschiert, daß vielmehr die grundlegenden Fragen an Hand kurzer Notizen behandelt wurden. Der französische Standpunkt, daß Deutschland der Bittsteller auf der Konferenz sei, wird von den Experten nicht geteilt. Der Ausschuss ist im Gegenteil der Meinung, daß alle Regierungen, die die Einberufung der Konferenz veranlaßt haben, das gleiche Interesse an einem Erfolg der Verhandlungen besitzen. Die erste Verhandlungswoche wurde gestern abgeschlossen in dem Gedanken, daß man am Montag versuchen wird, die Probleme etwas schärfer zu umreißen und zu konkretisieren. Man hofft, in verhältnismäßig kurzer Frist wenigstens zu der Feststellung zu gelangen,

ob eine gemeinsame Lösung oder ein gemeinsamer Vorschlag überhaupt denkbar ist.

d. h. zu der Entscheidung darüber, ob man unverrichteter Dinge auseinandergehen soll oder ob es Zweck hat, weiter zu tagen. Je länger die Konferenz dauert, um so wahrscheinlicher wird es, daß eine solche Lösung gefunden werden kann. Nach welcher Richtung diese Lösung gehen wird, darüber läßt sich zur Stunde selbstverständlich nicht das geringste sagen. Bei der deutschen Delegation besteht die Ueberzeugung, daß bindende Verpflichtungen für die künftigen Reparationszahlungen nur dann übernommen werden können, wenn die deutschen Wirtschaftsgrundlagen in Eigenproduktion und Export so gesichert werden, daß man zuverlässig mit einem gewissen ökonomischen Gewinn rechnen kann, aus dem die Annuitäten bezahlt werden können. Es liegt nahe, daß die Entwicklung dieses Gedankens auf der Konferenz zu einer Kritik an der Zollpolitik der verschiedenen Länder geführt hat, bei der sich die übrigen Verhandlungsteilnehmer verständlicherweise ziemlich zurückhaltend zeigten.

# Maskeierte Räuber gehen um.

## Raubüberfall auf ein Garagenbureau in Charlottenburg.

Ein Bandenraubüberfall, der an die unruhigen Zeiten 1924/25 und an die Unfälle der damals arbeitenden Görlich-Bande erinnert, wurde in der Nacht zu Sonntag in Charlottenburg verübt.

Auf dem Grundstück Gutenbergstraße 5/6, einer Industriegegend, dicht am Salzuser, befinden sich ausgedehnte Garagen und Reparaturwerkstätten der Kandelhardt- & Co. Hier sind ungefähr 250 Droshkenaus untergebracht, die in verschiedenen Schichten Tag und Nacht aus- und einfahren. Wenn man den Hof betritt, so liegen zur linken Hand erst das größere Verwaltungsgebäude und daran anschließend kleinere Büreaus, in denen auch nachts die Chauffeure mit den Angestellten abrechnen. In der Nacht zu Sonntag toten dort zwei Angestellte Bellmann und Hübner Dienst. Die Büreauräume sind nach dem Hof nicht besonders gesichert und untereinander durch Türen mit Schließfenstern verbunden. Um 3.35 Uhr ging plötzlich in den Nebenräumen und auf dem Flur das Licht aus. Bellmann und Hübner glaubten an einen schlechten Scherz von Chauffeuren und traten hinaus. Im selben Augenblick wurde die Tür aufgerissen und drei schwarz maskeierte Männer traten ihnen mit erhobenen Revolvern entgegen. Beim Erlöschen des Lichts war nur eine Schreibtischlampe brennend geblieben. Bellmann nahm einen Schreibtischstuhl und wollte damit auf die Räuber einschlagen. Auch Hübner sah sich nach einer geeigneten Waffe um. Sofort knallte ein Schuß, der die beiden Angestellten belehrte, daß die Räuber ihre Pistolen nicht zum Scherz trugen. In ruhigem Tone forderten die Räuber die Angestellten auf, sich ganz still zu verhalten, die Hände hochzuheben und sich mit dem Gesicht an die Wand zu stellen. Wäh-

rend die Eingeschüchterten der Aufforderung folgen mußten, schloß einer mit den auf dem Tisch liegenden Schlüsseln den Geldschrank auf und nahm eine darin stehende Kassetten unter den Arm. Ein anderer durchwühlte inzwischen die Schubladen und nahm auch hieraus Geld an sich. Es sind ihnen ungefähr 1000 bis 2000 Mark in die Hände gefallen. Hierauf folgte der Befehl, sich noch 10 Minuten ganz ruhig zu verhalten und keine Verfolgung zu unternehmen. Als die Räuber sich anschickten, den Raum zu verlassen, kam gerade der Pförtner hinzu. Er wurde gepackt und in die Mitte des Zimmers gestoßen und ebenfalls gezwungen, sich mit dem Gesicht an die Wand zu stellen. Dann verließen zunächst zwei der Räuber das Zimmer. Der dritte blieb noch zurück und hielt die Waffe auf die Angestellten gerichtet. Plötzlich war auch er lautlos verschwunden. Die Bureauangestellten stürzten ihnen nach auf den Hof. Gerade kam eine Droshke herein, in der die drei die Verfolgung aufnahmen. Obwohl sie die ganze Gegend am Salzuser und in der Englischen Straße absuchten, war von den Räubern keine Spur mehr zu finden.

Als die sofort benachrichtigte Kriminalpolizei erschien, fand man im Zimmer die Kugel, die beweist, daß die Räuber über eine Maskeerpistole Kaliber 7,65 verfügten. Fußspuren, die man auf dem Hofe im Schnee entdeckte, führen zu einem benachbarten Fabrikgrundstück, über einen zwei Meter hohen Zaun hinweg und nach dem Salzuser zu. Hier haben die Räuber ohne Zweifel einen bereitgestellten Wagen bestiegen, der ihnen schnelle Flucht ermöglichte. Ein Ehepaar, das in der Nachbarschaft wohnt und spät nach Hause kam, hat zwei verdächtige Leute gesehen, die aus einer Droshke ausstiegen und das Fabrikgrundstück betreten.

die Decke schleuderte. Durch die durch den Luftdruck geöffnete Tür sahen wir das Wohnzimmer, dessen große Fenster der Gasanstalt gegenüberliegen, von blendender Helligkeit erfüllt. Gleich darauf erfolgte ein zweiter, furchtbarer Knack; das emporgeschleuderte Dach des Gasbehälters war auf den Unterbau zurückgestürzt. Wir verloren vollends den Kopf und trochen in den Nachtstunden durch die rückwärts gelegenen Fenster in den Hof. Unserer Tochter Beria, die nebenan in einem Altkoos schlief, fiel gleich bei der ersten Explosion ein Teil der Decke auf das Bett. Das Mädchen trug einen Nervenschock davon. Feuerwehrleute leisteten uns erste Hilfe. Trohdem können wir von Glück reden. Ein etwa 20 Meter langer, eiserner Träger durchschlug im Fallen die beiden Fenster des Wohnzimmers, das mit Steinen und Explosionsstaub übersät ist, ohne aber die Stände, die gleich neben dem Fenster steht, die Hängelampe oder unser Glasgeschirz am Büfett entzwei zu schlagen. Wäre der Träger nur 1 Meter länger gewesen, so hätte er sicherlich unsere ganze Wohnung in Trümmer gelegt.

### Die Kälte läßt nach.

In größeren Teilen des Reiches ist am Montag eine weitere Milderung des Frostes festzustellen, besonders in Nordwest-, Mittel- und Südostdeutschland. Recht kalt ist es noch in Bayern. München hatte am Montag früh 22 Grad Kälte. Vom Rhein werden gleichfalls noch Temperaturen bis zu 16 Grad unter Null gemeldet.

Die Schneefälle haben allgemein nachgelassen. In Berlin zeigt das Thermometer am Montag vormittag 4 Grad unter Null. Da für die nächsten Tage Aufhellung zu erwarten ist, dürften die Temperaturen besonders in den Nachtstunden infolge stärkerer Ausstrahlung wieder etwas zurückgehen. Nach den Angaben der Berliner Wetterdienststelle werden die Tagtemperaturen wenig verändert sein. Infolge zeitweiser Aufhellung dürfte schon die nächste Nacht etwas wärmer werden. Erhebliche Niederschläge sind nicht zu erwarten.

### Das Verfahren gegen Frieders.

#### Der Angeklagte nicht erschienen.

Weimar, 18. Februar.

Vor der Dienststrafkammer in Weimar begann heute vormittag die Hauptverhandlung gegen den Oberstaatsanwalt Dr. Frieders. Vor Eintritt in die Verhandlung gab der Verteidiger Justizrat Dr. Roewenstern-Berlin eine längere Erklärung ab, in der er das Richteramt des Angeklagten begründete und betonte, daß ein Urteil ohne Anhörung des Angeklagten ein wertloses Stück Papier darstellen würde. Der Verteidiger stellte einen Vertagungsantrag und erklärte, daß er bei Ablehnung die Verteidigung niederlegen würde. Die Staatsanwaltschaft und auch der Beamtenvertreter widersprachen der Vertagung. Um 12 Uhr zog sich das Gericht zur Beratung des Antrages zurück.

# Mißstände beim Arbeitsgericht.

Zu einem der wichtigsten Teile der Justizverwaltung entwickelt sich allmählich das Arbeitsgericht. 70 000 bis 80 000 Klagen wurden im ersten Jahre des Bestehens allein in Berlin verhandelt. Richter, Beamte, Bürokräfte und sonstiges Personal mußten rasch herangezogen, Verhandlungszimmer und Büroräume in kurzer Zeit beschafft werden. Einen Teil stellte die Justizverwaltung selbst, einen Teil übernahm man vom Magistrat. So entstand in aller Eile eine Institution, an deren Existenz die gesamte Arbeitnehmerschaft das größte Interesse hat.

Schon seit Bestehen des Arbeitsgerichts Berlin erwägt man seine ordnungsgemäße Unterbringung. Bis jetzt ist man noch nicht darüber hinausgekommen. Die Raumverhältnisse auf dem Berliner Arbeitsgericht wachsen sich dabei nachgerade zur Katastrophe aus.

Das Publikum muß heute noch teilweise auf zugigen Korridoren warten, bis es als Partei oder als Zeuge aufgerufen wird. Es gibt heute noch Verhandlungszimmer ohne anschließendes Beratungszimmer, so daß das Publikum, Zeugen, Parteien, Sachverständige und Presse den Gerichtssaal verlassen müssen, wenn das Gericht beraten will. Die Zuhörerräume und Plätze sind viel zu klein. Trotz sehr schlechter Akustik gibt es keine besonderen Pressplätze. Ein Pressezimmer existiert nicht, ebensowenig Nebenablagen.

Dadurch, daß das Gericht in drei verschiedenen Gebäuden untergebracht ist, wird das an sich schon arg überlastete Personal ganz übermäßig beansprucht. Selbst in eiligen Fällen — wenn z. B. der Schuldner vor dem Konkurs steht — ist es fast unmöglich, sofort einen Schuldtitel zu bekommen, falls das erfundene Gericht in der Prinz-Albrecht-Straße untergebracht ist. Die zuständige Kanzlei für die Fertigstellung der Schuldtitel ist zum Teil in der Zimmerstraße, und ein 16jähriger Bote steht nur in den seltensten Fällen zur Verfügung; an zwei Tagen, wenn der Bote zur Pflichtfortbildungsschule, ist der Pendelverkehr überhaupt lahmgelegt.

Durch den Mangel an Richtern, Kanzlei- und Justizbeamten kommt das Gericht tagtäglich den Rechtsuchenden gegenüber in Verlegenheit und es entsteht viel unnötige Verzögerung. Den Richtern stehen nicht einmal Erholräume zur Verfügung. Wenn ein Richter z. B. einen Prozeß außerhalb seiner Sitzungstage fördern will, so muß er sich ein Verhandlungszimmer leihen und so warten mitunter Richter und Parteien auf ein leerwerdendes Verhandlungszimmer. Abgesehen von der Raumnot und den innerdienstlichen Mängeln bestehen auch noch andere Mängel in der Arbeitsgerichtsbarkeit.

Im Arbeitsgerichtsgesetz heißt es, daß der Kläger resp. der Obklagende in der Zwangsvollstreckung keine Gebühren vorzuschüsse zu leisten hat. Richtjuristen folgern daraus, daß sie unent-

## Schieber-Börse.



„Nu, wie is heut die Tendenz?“  
„Kohle steigend — Thermometer fallend.“

geltlich Gerichtsvollzieher beauftragen können. Das stimmt nicht. Der Gerichtsvollzieher ist berechtigt, Auslagenvorschüsse vor Erledigung des Auftrages zu erheben. Es wird nun vielfach geklagt, daß diese Auslagenvorschüsse in keinem rechten Verhältnis zu dem einzutreibenden Objekt stehen. Und außerdem kennen Richtjuristen die Verpflichtung zur Zahlung dieser Gebühren überhaupt nicht und sträuben sich nun in der Regel, irgend etwas zu bezahlen.

Ein Vergleich vor dem Arbeitsgericht ist kostenfrei! Der Staat verzichtet also in diesem Falle auf mitunter recht erhebliche Gebühren. Sie betragen z. B. bei einem Objekt von 1000 Mark im Streitverfahren schon 30 Mark. Sind aber Zeugen geladen und verzichten diese auf eventuelle Gebühren, so verlangt der Staat auch im Vergleichsfalle, in dem er auf die gerichtlichen Gebühren verzichtet, die Ladungsgebühren für den Zeugen. Sie betragen genau 0,46 M., nämlich 0,38 M. Zustellung und 0,08 M. Porto. Was kostet den Staat wohl die Ausstellung dieser Gebührenrechnung und wieviel Arbeit könnte durch Uebernahme auch dieser geringfügigen Unkosten gespart werden?

Genau so unerheblich sind natürlich auch die 0,08 M. Gebühren, die das Gericht für die Zustellung des Vergleichs erhebt. Beim früheren Gewerbe- und Kaufmannsgericht war der Vergleich und seine Zustellung völlig kostenfrei. Das Arbeitsgericht fällt aber unter das deutsche Gerichtskostengesetz.

Zum Schluß noch eine Bitte an das Justizministerium. Von Alters her lautet das Rubrum der Akten: In der Sache der Margarete Schulze gegen den Gottlieb Müller, vertreten durch den Hans Krause. Könnte die Justiz nicht etwas höflicher werden. Im Geschäftsleben pflegt man seit einigen Jahren die Titulatur: Herr, Frau und Fräulein anzusetzen!

**Neuwahl bei der Liga für Menschenrechte.** Am Sonntag fand in Leipzig die Jahresmitgliederversammlung der Liga für Menschenrechte statt. Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat: Dr. Oskar Cohn, Arthur Holtzinger, Dr. Robert Kuczyński, Otto Lehmann-Vaupöhl, Dr. Walter Reminthal, Dr. E. J. Gumbel, Dr. Siegfried Kowara, Professor Anna Siemsen, Dr. Kurt Luchowski, Graf Emil Wedel. Die ersten fünf Genannten gehören dem engeren Vorstande an.

**Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung.** (Nachdruck verb.) Zeitweise etwas auflockernd, ohne erhebliche Niederschläge, kältere Nacht, Tagestemperatur wenig verändert. — Für Deutschland, Teils heiter, teils wolkig, nirgends nennenswerte Niederschläge, Temperaturen im ganzen wenig verändert.

# Willy Baumeister und Edgard Tytgat.

Ausstellung bei Flechtheim.

Zwei Künstler von äußerster Verschiedenheit der Ziele und Mittel sind in der Galerie Flechtheim vereinigt. Aber sie vertrauen sich ausgezeichnet. Der Grund dafür liegt wohl in der Gemeinsamkeit einer ebenso vollkommenen Aufrichtigkeit ihrer Ziele wie einer ebenso vollkommen entsprechenden Ehrlichkeit in den Mitteln.

Das Können freilich versteht sich bei beiden von selbst. Willy Baumeisters Weg ging von der strengen Abstraktion des „Mauerbildes“ zu figurlicher Darstellung, die allerdings immer noch genug des Abstrakten an sich hat; mustergültig für die Einordnung von Körperbewegung (in Gestalt sportlicher Betätigung) in die absolute Form des Bildes, in seine polaren Spannungen und Gelehe der Konstruktion. Auch der naive Betrachter wird vor diesen sehr reinlichen und von allem Zufälligen menschlicher Erscheinung befreiten Bewegungsformeln begreifen, daß diese Art von Darstellung höher steht als Abbilder der Wirklichkeit. Hier ist eine Gleichung gefunden zwischen höchster Sportleistung und dem konstruktiven Geist unserer Maschinen, unserer Autos und modernen Architektur.

Die blühende Vollkommenheit, die uns an solchen Maschinen und Bauwerken entzückt, ist bei Baumeister in seine Bildform eingegangen. Präzision der menschlichen Bewegung zu geben in diesem Sinne, ist nur möglich bei einer weitergehenden Vereinfachung und Verallgemeinerung der Körperformen und größter Beschränkung aller sachlichen Beiwörter. Man spürt die nahe Verwandtschaft mit den klaren, hellen und nüchternen Räumen unserer Architekten, und man möchte diesen Einsicht wünschen in die Möglichkeit, mit solchen Bildern, besser noch mit auf die Wände gemalten Fresken, einen vollkommenen Schmuck ihrer Räume zu gewinnen. Es ist die Malerei, die dem Verlangen unserer Zeit nach technischer Klarheit

am stärksten entgegenkommt, und darum möchte man sich nichts Erfreulicheres, als ihre Vertretung auch in unseren fortgeschrittenen Museen, vor allem in der Nationalgalerie.

In eine Märchenwelt führt das Werk des flämischen Malers Edgard Tytgat; ganz weit fort von modernen Konstruktionen. Er ist schon 50 Jahre alt und bei uns zum ersten Male gezeigt. Aber dieser Brüsseler wird unsere Herzen im Sturm erobern. Eigentlich müßte man ein Duzend Bilder von ihm mit ihren wunderbaren Titeln nennen und genau beschreiben, um eine klare Vorstellung von dem Sonderling zu geben. Es ist immer eine heimliche Liebe dabei und ebenso Süßigkeit und Iyrisches Gefühl wie tiefe Einsicht in die Grausamkeit des Lebens, und die über allem schwebende und alles verkärende Ironie des Wissenden. Ein Meister, der sich das Empfinden eines Kindes bewahrt hat; ein Märchenräuber, dem nichts Menschliches fremd ist, und der das Banalste des heutigen Lebens mit einer unbegreiflichen Süße von sinnlicher Hingebung und zartem Spott umkleidet. Eiferucht exaltierter Despoten, die ihre Nebenbuhler verkrüppeln lassen oder aber mitten im Weibermorden innehalten, gerührt von jungfräulicher Anmut; Liebhaber, die ein nacktes Mädchen im Kahn bei Mondschein entführen und die Gitarre klingen; auf eine unerhörte und zierliche Weise betrogene Ehemänner; schreckhaft liebliche Erscheinungen von Feen aus Wolken- sophas und chirurgische Tragödien, mitten in die zartesten Amouren grausam einschneidend — und alles in einem sanften Jütentum vorgezogen, der ebenso weit entfernt ist von brutaler Naturalistik wie von Sentimentalität. Denn das ist das Wunder bei diesem Maler, daß seine Poesie ganz und gar bildhaft ist und reine Malerei, daß auch der strengste Formalist diese Bilder untadelig finden muß und der naive Betrachter, der sich um die Form den Teufel schert, zur Anbetung hingerissen wird.

Dr. Paul F. Schmidt.

## Kleines Theater.

„Rio.“ Von Leo Lens.

Ralph besitzt eine Fabrik, Rudolf außer der Fabrik noch zwei Rittergüter und die Tennismeiisterschaft für Europa. Darum entdeckt Rio, daß ihr die innere Ruhest in der Ehe mit Ralph mangelt. Sie wechselt zu Rudolf hinüber. Nachdem sie einige Wochen Rudolfs Sekt genippt hat, entdeckt sie wiederum, daß ihre innere Ruhest verstummt. Ritas Unglück wäre unausdenkbar, wenn nicht Ralph den glücklichen Gedanken hätte, einen Chauffeurpuls anzuziehen. Dieses nach dem Theaterzeitel von Hermann Hoffmann bezogene Kleidungsstück bringt Ritas Erlösung. Denn unter dem warmen Futter schlägt Ralphs noch wärmeres Herz, das eben doch allein dem lustbedürftigen Herzen Ritas entspricht. Die zwei Herren des Lustspiels sind sehr nobel. Die junge Dame ist sehr schlanke und verwöhnt. Das Risiko ist Grunewaldvilla ohne Hypothek und mit Ehrenhandpunkten, die durchaus des Mercedeswagens und des Baronstittels von Rudolf würdig sind.

Kurt Göh hätte sich dieses Lustspiel auch selber schreiben können. Es wäre dann allerdings etwas größer geworden. Denn Herr Benz findet die Pointen nicht immer mühelos, und wo sein Originalwitz versagt, nimmt er bei älterem Geiste eine Anleihe auf. Herr Göh und seine entzückend launenhafte Gattin, die als Bühnenkünstlerin Ballerle von Martens heißt, verschaffen dem etwas blinden Brillanten der Komödie oft sprühenden Glanz. Auch Herr Paul Otto sorgt dafür, daß die Funken leuchtender fallen, als sie aus dem Kopf des Dichters blitzen. M. H.

## Das brennende Herz.

Univerfum. — Mozartsaal.

Hans Müller, Verfasser der „Könige“, der „Flamme“ und anderer liebreizender Theaterstücke, schreibt eine Filmromanz „Das brennende Herz“, und bemeistert damit schlagend, daß er keine Ahnung vom Film hat und daß er instand ist, den Sachverhalt, die billige Sentimentalität, die schlechte Problematik seiner Bühnendramen noch im Filmmanuskript bei weitem zu übertreffen.

Schon das Thema! Ein junger Komponist und eine hoffnungsvolle Sängerin, die zuerst in einem Tingelangel auftritt, lieben sich und heiraten auch nach allerlei Schwierigkeiten. Ein Thema, so alt wie der Film! Noch bejahrter das Milieu der Animierkoretts und die Typen, die dort herumtanzten. Wie sich die beiden Liebenden zum ersten Male treffen, ist wegen der Unwahrscheinlichkeit von erschütternder Komik. Ueberhaupt in jeder Szene Häufung von Unwahrscheinlichem. Alles geschieht zufällig, in der besten Art, ohne die Spur von logischer Verbindung. Außerdem ist ein Filmmanuskript keine Novelle, sondern muß optisch erlebt, mit den Augen erkannt werden. Hans Müller scheint aber keine Augen zu besitzen, alles, was er bietet, ist völlig unsinnlich. Das Filmmanuskript hat aber mit diesem Opus, verfaßt von einem Mann, der so etwas wie einen Namen hat, seinen absoluten Nullpunkt erreicht.

An diesem Rißschelt auch der hochbegabte Regisseur Dr. Ludwig Berger. Selbst seine Interieuraufnahmen, seine Strophenbilder, materisch empfangen, haben nicht den Reiz der Originalität, sie wirken wie aus zweiter Hand. Es bleibt seine Arbeit mit den Darstellern, und hier steht Berger auf der alten Höhe seines Könnens. Erstausmalig, wie er die Schablonen der Christiana löst, wie natürlich diese Weltkammer plötzlich ein junges Mädchen spielt, allerdings schon zu stark auf Unschuld fixiert. Wie immer sind die Chargen bei Berger ausgezeichnet, bis ins kleinste Detail ausgefüllt. An erster Stelle Frida Richard, die eine Käuferin fast phantastische Süße gibt. F. S.

## „Atlantikkahrt des Meteor.“

Ein populärwissenschaftlicher Film.

Die 24jährigen Fahrten und Forschungen, die das deutsche Kanonenboot Meteor 1923 bis 1927 in der Atlantik unternahm, sind zum Gegenstand eines Naturfilms gemacht worden. Ein einseitiger Vortrag im Phoebuspalast legte die Zwecke des Unternehmens dar (systematisch die Bewegung der Wassermassen im Atlantischen Ozean, die Gestaltung des Meeresbodens, die Eigenschaften des Meerwassers, sein Organismenleben sowie das Wintertau zu erforschen). Rühmend wurde des Urhebers des ganzen Planes, des Prof. Alfred Merg, gedacht, der schon auf der Ausfahrt seinen Tod fand. Der Film selbst kann natürlich nicht die ganzen wissenschaftlichen Fragen erörtern, die mit dem Thema zusammenhängen. Immerhin gibt er eine gute Anschauung davon, wie die Arbeiten vor sich gingen. Die Größe und die Schwierigkeiten der Aufgabe werden klar; mußten doch der Ozean 14mal durchquert und über

9000 Messungen, zum Teil bei Verankerung mitten im Ozean, vorgenommen werden. Auch die Ergebnisse der Untersuchungen werden uns im Bilde vorgeführt: das Relief des Meeresgrundes zwischen Afrika und Südamerika wurde festgestellt und in Ueberhöhung gezeigt und anderes mehr.

Neben den rein wissenschaftlichen Zielen sollte die Fahrt auch den deutschen Interessen dienen. In den vielen Häfen, die angefahren wurden, suchte man Fühlung mit den dort ansässigen Deutschen. (In Swakopmund sieht man aber nur schwarzweißrote Fahnen.) Der Film berichtet davon. Vor allem aber gibt es Bilder von Land und Leuten und vermittelt fesselnde Einblicke in mancherlei Tierleben: Pinguine, Walrosse, See-Elefanten und der majestätisch schwebende Albatros erfreuen uns. Die Pracht der Feuerlandgletscher und der schwimmenden Eisberge gewährt starken ästhetischen Genuß.

## Eine Zeitschrift zum Verständnis der Engländer.

Zahlreiche Zusammenstöße, die sich während der letzten Jahre zwischen Einheimischen und englischen Mitgliedern der Kolonialverwaltung bzw. Farmern und Händlern auf den Südeinseln, insbesondere auf dem Bismarckarchipel ereigneten, haben einige modern erzogene Eingeborene veranlaßt, eine Zeitschrift herauszugeben, die das Denken und Handeln der Kolonialherren dem Verständnis der Eingeborenen zu erschließen sucht. Die Zeitschrift, die nach dem Geleitwort ihrer ersten Nummer auf diese Art die Eingeborenen sowohl vor den üblen Folgen von Zusammenstößen als auch vor jeglicher Ueberwertigung zu bewahren sucht, erscheint gleichzeitig in fünf verschiedenen Sprachen der Südsee. Sie behandelt mit größter Genauigkeit alle in Betracht kommenden Arten europäischer Verkehrsformen. Trotz ihrer ziemlich modernen Einstellung kann sie sich nicht verzeigen, genau die Zeremonien anzugeben, die jeder Eingeborene zu Hause erleben muß, um auch nur mit der geringsten Aussicht auf Erfolg vor einem Gericht der Kolonialverwaltung auftreten zu können. So wird insbesondere empfohlen, 1½ Tage vor jedem gerichtlichen Termin zu fasten.

Eine Schule für Schriftsteller. Unter dem Namen „ABC“ ist in Paris eine Lehranstalt ins Leben gerufen worden, die sich die Aufgabe stellt, allen, die den Schriftstellerberuf ergreifen wollen, eine umfassende Ausbildung zuteil werden zu lassen. Der Unterricht soll nach einer besonderen Methode erteilt werden, und für die Ernsthaftigkeit des Unternehmens spricht die Tatsache, daß eine Anzahl der bekanntesten französischen Schriftsteller das Protektoral über die Schule übernommen haben.

Plato und die Inzucht. Obgleich Plato sehr wohl den Begriff der Inzucht sowie die damals schon herrschende Furcht davor kannte, hat er in seinem Idealstaat gleichwohl diese der „Fremdzucht“ völlig gleichgestellt. Plato schreibt den Männern vor, gemeinsam zu wohnen, zu essen, ohne Privatigentum und in Frauengemeinschaft zu leben. Da dann die Kinder ihre Väter nicht kennen, ergibt sich Inzucht, um so mehr als Plato ausdrücklich weiter sagt, daß sich alle Knaben und Mädchen eines Alters als Brüder und Schwestern zu betrachten haben, die von der Mannbarkeit ab sich gegenseitig als Gatten und Gattinnen wählen sollen.

Was du nicht willst, das man dir tu. Ein Mann aus einem Grenzort im Böhmerwald entdeckte im Walde in einem Fuchsbau ein von einem Jäger aufgestelltes Teikaraffen. Um den Jäger einen Streich zu spielen, ließ die Wiggbold „etwas“ auf das Fuchsbau fallen, was nicht näher beschrieben werden kann. Die Falle aber klappte zu und „verloß“ sich in einen gewissen Körperteil derart, daß es dem Mann nicht mehr gelang, sich davon zu befreien. Es blieb ihm nichts übrig, als mit dem Anhängsel nach Hause zu „lustwandeln“, wo man es ihm abnahm. Seitdem regt der gute Mann im Kronenhaus — aber auf dem Bauch.

Im zweiten Vortrag der Volkshöhe, im Rahmen des Vortrags „Die Oper unserer Zeit“ der am 19. 20 Uhr, im großen Saal des Jenckelhauses für Gesangs- und Unterricht Volkshöhe Straße 120 stattfinden wird Dr. Hans Gursel, Dramaturg der Oper am Platz der Republik, über Agor Strawinsky mit besonderer Berücksichtigung von Petruska, der Geschichte vom Soldaten und Debussy Agor sprechen. Rito, Gusto Hammer, Alfred Bartolikus, Dr. Josef Bürger.

Der Kampf um den Tanz. Rudolf von Laban wird am 19. Februar 20 Uhr, im Saal der Volkshöhe, im Rahmen des Vortrags „Der Kampf um den Tanz“ einen Ueberblick über die aktuellen Probleme der Tanzkunst geben. Konkrete Vorstellungen des Choreographischen Instituts Vöden, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Ueber Aufgaben der Kunst im Zeitalter der Technik. Bericht auf Einladung des Vereins Berliner Künstler im Künstlerhaus, Bellevuestr. 8, am 21. 20 Uhr, Reichshausmarkt Ex. Fehle 10. Die Ausstellung „Kunst und Technik“ bleibt am Vortragabend zur Besichtigung offen; der Eintritt zum Vortrag und zur Ausstellung ist frei.

Kürperprüfung. Am 20. hält im Vortragssaal des E. T. M. M. Institutum Dr. Otto P. P. P. im Auftrag der Liga Menschlichkeit E. P. P. einen vergleichenden Ueberblicksvortrag über Linne, Sport, Gymnastik und Tanz.

# Ein Schloß der Geheimnisse.

## Phantasien um Aurozlmünster.

In Oberösterreich liegt Schloß Aurozlmünster, der alte Herrschaft der Grafen Arco-Valley. Sie haben das Schloß verkauft, und der neue Herr ist ein ehemaliger Tischlergeselle Karl Schapeller, um den seitliche Geheimnisse wehen.

Schapeller soll, wie Ludendorffs Vujensfreund Taufend, Gold fabrizieren. Er soll Giftgas herstellen, er soll einen Schatz gefunden haben, er soll an Maschinen arbeiten, die Mineralien und Wasser aus der Erde pumpen. Niemand weiß, woher der Schloßherr sein Geld hat. Er ist heute 51 Jahre alt, im Armenhaus ward er als uneheliches Kind geboren und wurde Tischlerlehrling. Schon damals grübelte er über die letzten Dinge. Er warf sich auf alle naturwissenschaftlichen Bücher, er trug sich mit großen Ideen. Als er dann kleiner Subalternbeamter bei der Post wurde, lernte er weiter und experimentierte. Dann kam plötzlich eine Wendung: Es ist Tatsache, daß Schapeller dem Schloßherrn von Aurozlmünster eine Milliarde Kronen bar auf den Tisch gelegt und für den Wiederaufbau des zerfallenen Schlosses bisher 3 Milliarden verwendet hat. Seine Geldquelle ist das große Geheimnis. Er behauptet, es von Ödnern, die an ihn glauben, erhalten zu haben. Es soll sich da hauptsächlich um Reichsdeutsche handeln. Der Name einer Berliner Fabrikanten wird besonders hervorgehoben. Tatsache ist, daß auch Schapellers enge Mitarbeiter Reichsdeutsche sind. Wiederholt waren, so heißt es, deutsche Besucher bei dem neuen Schloßherrn. Zu den Besuchern zählt auch der bayerische Ministerpräsident, Herr Held.

Auf Schloß Aurozlmünster werden Laboratorien und Werkstätten eingerichtet. In diesen soll die Erfindung ausgeübt, in ihnen soll gelehrt und gelernt werden. Wie es um diese Erfindung tatsächlich beschaffen ist, weiß bisher kein Mensch. Man spricht phantastisch über eine „neue Lehre vom Weltbau“. Was diese Lehre verkündet, ist aber bis zur Stunde sehr schleierhaft. Schapeller hat einem Berichterstatter gegenüber die Bemerkung gemacht, daß die Erde um das Schloß herum sehr radiumhaltig sei, und es wird allgemein gesagt, daß er große Anstrengungen mache, um die anliegenden Gründe zu kaufen.

Biel Sonderbares erzählt man in Oberösterreich auf dem Bande von Schloß Aurozlmünster und seinem neuen Herrn. Freilich, die Erinnerung an die Geschichte des Herrn Taufend und der Umstand, daß auch diesmal wieder Fäden ausgerechnet nach Bayern hinüberfönnen, machen etwas nachdenklich.

## Ludendorff macht doch Gold!

### Aus sich selber.

Mit der Goldmacherei auf alchimistischem Wege ist es nicht geworden. Aber der Taufendfassa Ludendorff hat eine bessere Methode gefunden, um zu dem köstlichen Stoff zu gelangen. Er hat die Anziehungskraft seiner eigenen Person als Schauobjekt entdeckt und zieht mit sich selbst, sekundiert von seiner unzertrennlichen Mathilde, auf die Märkte.

„In einem knappen halben Jahr haben uns nacheinander die beiden deutschen Männer besucht, die in schicksalsschwerer Zeit an der Spitze der deutschen Heere standen. Hindenburg kam im September, begeistert begrüßt von aber Tausenden und herzlich willkommen geheißen, weil er für uns die Verkörperung der Treue und der Pflichterfüllung ist. Ludendorff kam im Februar, und jeder, der ihn sehen und hören wollte, mußte bis 3 Mark dafür bezahlen. In dieser Gegenüberstellung liegt zugleich die Wertung der beiden Männer.“

So liest man im „Neuen Oörlinger Anzeiger“, einem gutbürgerlichen, der Volkspartei nahestehenden Blatte. Für 3 Mark durfte jedermann die große Kanone bestaunen und sich von ihr einen Vortrag über Juden, Jesuiten und Freimaurer, über die unsichtbaren Mäler und die Weisen von Zion, über Jahoetage und geheimnisvolle Quersummen halten lassen. Da die Vorträge Ludendorffs und seiner Mathilde noch nicht 5 Pf. wert sind, so entfällt der Vortragsbeitrag des 3-Mark-Entrees ausschließlich auf das Schauobjekt Ludendorff. Für 3 M. Ludendorff — eigentlich ein bißchen teuer, wo es doch für einen Taler bereits ganz andere Genüsse gibt!

## Der Schuß.

### Weshalb die Jungkommunistin Demstaja in den Tod ging.

Als Esther Demstaja das Kinderheim verließ, war sie 14 Jahr alt. Trotz Hunger, zerrissener Wäntzen weiter kalter Räume mit zerfallenen Fensterscheiben, die früh Hag und Verachtung in ihr großzogen, besaß sie doch Lebensmut und Tatkraft. Sie trat ins Berufsleben ein und arbeitete mit 16 Jahren in einer Jugendkolonie; 19jährig, im Jahre 1925, fand sie Anstellung in dem Volkskommisariat für Arbeit. Hier wurde sie zur Sekretärin der jungkommunistischen Zelle gewählt. Dies war gewissermaßen die vorläufige Krönung ihrer sechsjährigen aufopferungsvollen Tätigkeit innerhalb der kommunistischen Jugendorganisation.

Nun zählte sie 23 Jahre. Sie ersuchte um Ausnahme in die Partei und wurde doch nicht Parteimitglied. Stellte sie den Sekretär Caponow zur Rede, so meinte er: „Die Sache hat Zeit. Ich stelle

deine Aufnahme zur Abstimmung, wenn es mir gerade gefüllt.“ Er dachte aber gar nicht daran, ihre Kandidatur zur Aufnahme vorzuschlagen, und hatte seinen guten Grund dafür; denn Esther Demstaja besaß ihren eigenen Kopf und ihren eigenen Willen. Sie hielt sich für zu gut, um nur Stimmsieh zu sein. Ihre Hand hob sich nicht nach Befehl des Vorsitzenden Genossen Caponow; sie ließ sie nicht ruhen, wenn er es so wollte. Der Vorsitzende schalt sie: „Du bist noch jung und unerfahren, stimme wie ich, erhebe deine Hand, wenn ich sie erhebe.“ Sie aber lachte ihn aus.

Am 10. Dezember fiel der Schuß. In einem Abschiedsbrief an ihre Freundin schrieb Esther Demstaja: „Liebe Katscha, ich habe so beschlossen; das ist das beste Ende. Es ist gut zu leben, wenn die Erde unter einem zittert; mir aber zittern meine Beine. Leb wohl. D.“

In der Partizelle wurde aber auf Antrag des Vorsitzenden eine Resolution angenommen, daß die Demstaja Kleinbürgerlichen Gewalten zum Opfer gefallen sei. Natürlich

haben alle Mitglieder der Zelle so gestimmt, wie der Vorsitzende Caponow es wünschte.

Hätte die Tote mitstimmen können, sie hätte ihre Hand bestimmt nicht erhoben. (Aus der kommunistischen „Jugendpravda“.)

## Ein D-Zug des Papstes.

### Eine Kapelle auf Rädern.

Rom, 18. Februar.

Wie die Blätter melden, sind dem Papst Vorschläge zur Erbauung eines Eisenbahnzuges unterbreitet worden. Der Zug wird einen Kapellenwagen, einen Studiowagen, einen Empfangswagen, einen Schlafwagen für den Papst, einen Schlafwagen für das Gefolge, einen Küchenwagen und einen Gepäckwagen haben. Die Waggons, die nach den neuesten Mustern erbaut werden, werden innen mit rotem Damast tapeziert sein. Die Sessel und Außenseiten der Wagen zeigen das päpstliche Wappen.

In Ausführung der Lateranoverträge haben italienische Staatsgeometer mit der Absteckung des Gleisanschlusses begonnen, der von der Station St. Peter zu dem Gebiet der Vatikanstadt führen wird, wo nach Angabe der päpstlichen Techniker der neue Bahnhof mit einer Güterhalle zu errichten ist. Auf der neuen Strecke muß eine Straßenüberführung, sowie zwei Brücken errichtet werden.

## Der Messias der Zulus.

### Unter amerikanischer Negermaske.

Johannesburg, Mitte Februar. (Eigenbericht.)

In einigen Grenzdistrikten von Natal und Basutoland sind Unruhen ausgebrochen, die weniger wegen ihres Umfangs als wegen der unter den Eingeborenen herrschenden Bestesverfassung interessant sind. Sie zeigen, daß sich auch die Aufmerksamkeit der schwarzen Rasse auf westpolitische Zusammenhänge zu richten beginnt und sogar bereits ihre primitiven Angehörigen Hoffnungen auf ihre Stammesverwandten in den Vereinigten Staaten zu setzen beginnen.

Ein Zulu namens Butelezi hat die Dörfer des Transkei-Distrikts angeblich in einer Mission für Erziehungsfragen bereist. Es ist typisch für die Bewertung der Vereinigten Staaten durch die Schwarzen, daß er sich Dr. Wellington nannte, behauptete amerikanischer Bürger zu sein und zur Erhöhung seines Ansehens mit den Eingeborenen nur durch Vermittlung eines Dolmetschers sprach. Unter dem Deckmantel seiner philanthropischen Aufgabe trieb der sogenannte Dr. Wellington Propaganda gegen die weiße Herrschaft in Südafrika und behauptete, daß demnächst amerikanische Regier in Flügeugen nach Südafrika kommen würden, um das Land den weißen Herrschern zu entreißen und es seinen schwarzen Eigentümern zurückzuverleihen.

Es ist bezeichnend für den Grad der Unzufriedenheit der südafrikanischen Schwarzen und die Stärke ihrer messianischen Hoffnungen, auf eine Befreiung von außen her, daß schon eine so absurde Propaganda zu Unruhen geführt hat, die schließlich von berittener Polizei unterdrückt wurden.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glöck, Berlin. Verlags: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Prof. Vorwärts-Publikations- und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. Berlin SW 68, Unter den Eichen 11. Beilage.

Am Freitag, dem 15. d. M., verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser unvergeßlicher väterlicher Freund, Herr

# Ernst Mittag

im 64. Lebensjahre.

In tiefer Trauer  
Wilhelmine Mittag, geb. Thormann  
Fritz Stannebein und Braut

Berlin S. 14, Neue Roßstraße 3.

Die Einäschung findet Mittwoch, den 20. Februar, im Krematorium Berlin N., Gerichtstraße 36-37, statt.

METROPOL-THEATER 8 U.  
**Lustige Witwe**  
mit FRITZI MASSARY  
Max Hansen, Elliot, Jankuhn,  
Junkermann, Schaeffers.  
Sonntag nachm. 3 Uhr ungekürzte  
Vorstellung zu kleinen Preisen.  
**ZWEI CHARELLINSZENIERUNGEN**

GR. SCHAUSPIELHAUS 8 U.  
Nur noch 10 Tage!  
**CASANOVA**  
Kammersänger Alfred Jerger  
und die große Starbesetzung.

CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr  
Lothringer Straße 37.  
Neu!  
**Kilometerliebchen**  
Dazu ein erstklassiger bunter Teil.  
Für unsere Leser Gutscheine für 1—4 Pers.  
Fauteuil nur 1.15 M., Sessel 1.65 M.,  
sonstige Preise: Parkett u. Rang 1.00 M.

Reichshallen-Theater  
Abends 8 Sonntag nachm. 3  
**Sittlicher Sänger**  
Das lustige Februar-Programm!  
Nachm. halbe Preise.  
Billetbestellungen  
Telephon: Centrum 11983.  
Dönhoff-Brett!  
Carneval-Programm / Tanz

Die Komödie  
Bismarck 2414/7516  
8 1/2 Uhr, Ende 10 1/2  
**„Olympia“**  
von Franz Molnar  
Regie:  
Forster Larinaga.  
**Kammerspiele**  
Norden 12310  
8 Uhr, Ende 10 1/2 Uhr  
**„Seeben erschienen“**  
Komödie von  
Edouard Bourdeik  
Regie:  
Forster Larinaga.  
**Planetarium am Zoo**  
Kellag, Juchaczkaer Str.  
Noll. 1578  
16 Uhr  
**Der Sternhimmel**  
im Winter  
18 Uhr  
**Mars und seine**  
**Rätsel**  
20 Uhr  
**Werden u. Ver-**  
**gehen d. Sterne**  
i Theater am  
Nollendorfpplatz  
Täglich 8 Uhr  
**Jettchen**  
**Gebert**  
Singspiel  
von Walter Kollo  
**Thalia-Theater**  
Jresdener Str. 72-73  
8 Uhr  
**„Oelrausch“**

Der  
**Erd- u. Feuerbestattungs-Verein**  
Groß-Berlin  
sucht für alle Bezirke  
Berlins bei besten Ein-  
kommensverhältnissen  
**Vertreter**  
zur Werbung neuer  
Mitglieder. Auch a's  
nebenberufliche Tätig-  
keit bietet sich hier  
eine gute Einnahme  
für Personen aller  
Stände.  
Meldungen Montag und Dienstag Steg-  
litzer Str. 66, hochptr. links v. 9-1 u. 2-6.

Montag, d. 18. 2  
**Staats-Oper**  
Unter u. Linden  
A.-V. 44  
20 Uhr  
**Fortunio's Lied**  
Die fünf Wünsche  
**Staats-Oper**  
Am P.L.d.Republ.  
R.-S. 43  
19 1/2 Uhr  
**Carmen**  
Staatl. Schiller-Theater, Charlth.  
20 Uhr  
**Gespenster**

Theat. d. Beffens  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Der größte Erfolg Berlins  
**Friederike**  
Ruff von Franz Seher  
**Erika v. Thellmann**  
Kammerf. Carl Jöken  
(Staatsooper Berlin)  
Wendebt, Kimburg, Dora, Gosler  
Wespermann, Reg. Schönemann  
Sovervant ununterbrochen.  
Kasse den neuen Tag geöffnet  
Teleph. Steinplatz 931 u. 7108

Theater a. Kottbuser Tor  
Kottbuser Str. 6 Tel. Mpl. 16077  
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag  
nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise)  
**Elite-Sänger**  
Faschings-Programm!  
Emil Stein, der beliebte  
Komiker und Tanzhumorist als Gast  
**Barnowsky-Bühnen**  
Theater in der  
Königsgrüter Straße  
8 1/2 Uhr  
**Revolte im**  
**Erziehungshaus**  
Schauspiel  
von P. M. Lampel.  
**Komödienhaus**  
8 1/2 Uhr  
**Das Geld auf**  
**der Straße**  
Bühne v. Bernauer  
u. Oesterreicher

Kleines Theater  
Täglich 8 1/2 Uhr:  
Karl Goetz,  
Walter v. Marica  
Paul Otto  
in  
**„Trio“**  
Lustsp. v. Leo Lenz.  
Regie: Friedmann-  
Frederich.  
**Zentral-**  
**Theater**  
46 Jahre alt. Das iranisch-  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sonntag auch 4 Uhr  
**Ich küsse ihre**  
**Hand, Madame**  
Ein Spiel von Liebe  
und Lenz mit dem  
gleichnam. Schlager  
Rundfunkörer  
halbe Preise  
**Dtsch. Künstler-Th.**  
8 1/2 Uhr  
**Der Zinker**  
v. Edgar Wallace  
auch als Reithus  
Preise 1—10 Mark  
**Iranion-Th.**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Das Haus**  
**der Laster**  
(Yoshiwara)

Volksbühne  
Theater am Blöowplatz  
8 Uhr  
**Das Mädi aus**  
**der Vorstadt**  
Regie:  
Jörgen Pehling  
**Theater am**  
**Schönemann**  
8 Uhr  
**Die Drei-Groschen-**  
**Oper**  
**Thalia-Theater**  
8 Uhr  
**Oelrausch**  
**Staatl. Schiller-Th-**  
8 Uhr  
**Gespenster**  
Staatsoper am Platz  
der Republik  
7 1/2 Uhr  
**Carmen**

Elektr.  
**Licht**  
Anlagen jed. Art  
Zimmer 10.— M.  
Wenn Steigeleitung  
fehlt, fordern Sie  
Gratisprospekt  
**Elektro-Union**  
Luisenstr. 17 / Tel. 5511/21  
Einpianos, überaus preiswert, Piano-  
fabrik Einf. Weimannstr. 23  
Sprechmaschinen in neuen Ausführ-  
ungen mit vorzüglichem Tonübertragungs-  
vermögen, 28.—, Schrankapparate von  
98.— zu den bekannten Ratsenabzäh-  
lungen. Bitte für neuen Blattkaufab-  
kommen. Pianofabrik Max Selzer u. Co.,  
Gertelandenstraße 23.  
**Kaufgesuche**  
Rehnhäufige, Platinabfälle, Rinn-  
metalle, Quecksilber, Silberabfälle,  
Goldabfälle, Christianat, Rapsen-  
tröge 39 (Haltestraße Knechtstr.)  
**Verschiedenes**  
Bereitwilligkeiten, Werbetexte, Wer-  
benachrichten, Rundfunktexten, Ver-  
setzungen in sorgfältiger Ausführung,  
Kunst, Dänenstraße 5 (am Bombardier-  
Rechtung), Anruf: Sunholdt 6333.  
**Vergnügungen**  
Colibri-Bälle, Schöneberg, Martin-  
Luther-Str. 69, täglich außer Son-  
tags und Dienstags, großer Teil der  
teilbaren Jugend

**Winter**  
**Garten**  
8 Uhr • Raschen erlaubt  
**8 In Berlin noch nicht**  
**gezeigt**  
**Varieté - Neuheiten**  
und weitere Sensationen.

**SCALA**  
8 Uhr 8 5, Barbarossa 9256  
**4 Bronetts**  
**Con Colleano**  
und weitere Varietè Attraktionen.  
**Berliner Uik-Trio**  
Naukölln. Luisenstr. 74/75

Lustspielhaus  
Friedrichstr. 236  
Bergmann 2922/23  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Guido Thielscher**  
in  
**Weekend**  
**im Paradies**  
**Berliner Theater**  
Direkt. Heinz Herald  
Charlottenstraße 170  
A. 7. Dönhoff 190  
Täglich  
8 Uhr 8 Uhr  
**3 X Hochzeit**  
(Able's Irish Rose)

**Deutsches Theater**  
Norden 12310  
8 U., Ende geg. 10 1/2  
**Die lustigen**  
**Weiber von Windsor**  
von Shakespeare  
Regie: Heinz Hilpert  
**Ta. am Schillhauerdamm**  
Täglich 8 Uhr  
**Die Drei-Groschen-**  
**Oper**  
Paulsen, Valett,  
Ander, Gerron,  
Schaufuß, Kühl,  
Lvovskij.

**Sofort Barverdienst**  
bieten wir Fachleute und sich  
für Werbung von Mitglidern  
eignende vertrauenswürdig e  
jeden Standes.  
**Damen und Herren**  
Hohe Provisionsätze gesichert  
durch Direktions-Vertrag einer  
Bestattungs-Versicherung, d. e.  
dauernde Tätigkeit bietet.  
Offerten unter Z. 17 an die Expe-  
dition des „Vorwärts“, Lindenstr. 3.

**Renaissance-Theater**  
Hackeborgstr. 6. Tel.: Steing. 901 u. 2583/84  
8 1/2 Uhr. Zum 59. Male: 8 1/2 Uhr  
Die Welterfolgskomödie  
**„Das große ABC“**  
von Marcel Pagnol  
Reg: Gust. Hartung. In Premierenaest. 1929.

**Komische Oper (8 1/2)**  
Die große Revue  
**Paradies der**  
**süßen Frauen I**  
100 Mitwirkende.

**NEUE WELT**  
Arnold Scholz Hasenheide 108/14  
**Gr. Bockbierfest; Gr. Alpenball**  
7 Kapellen Einlaß 4 Uhr, 50 bayerische Maß.  
Dienstag, den 19. Februar 1929  
Große Ochsentrakter; Präsentation der schönsten  
blauen Augen. — Damen.  
3 Geldpreise 75.—, 50.— und 25.— Rm.

**Musikinstrumente**  
Wiens, neue, von 100.—, beste  
Bearbeitung, herrliche Töne, zu den  
günstigsten Zahlungsbedingungen. Auch  
hiesige Gelegenheiten in wenig gebrauch-  
ten Klavos, auch Klavos, Piano,  
Fabrik Max Selzer u. Co., Gertelanden-  
straße 23.

# Bekanntnisse eines Ausgestoßenen

## Der Einbrecher erzählt . . .

Gewisse Fischenbach gibt im folgenden einen Ueberblick über die Aufzeichnungen eines gewerbsmäßigen Einbrechers. Diese Bekanntnisse sind deshalb interessant, weil sie einen ungefilterten Einblick in die Gefühls- und Gedankenwelt des Verbrechers geben. Sie sind typisch. Vergleicht man sie mit den selbstgeschriebenen Lebensläufen verschiedener Verbrecher, die Dr. jur. Buerjaper in seiner „Sozialen Strafrechtspflege“ veröffentlicht, so findet man dieselbe Grundeinstellung. Vor allem fällt bei allen Berichten eine überaus starke Sentimentalität auf. Der Verbrecher ist weich. Das erklärt seinen Mangel an Widerstandskraft dem Verbrechen gegenüber. Bezeichnend ist weiter sein instinktives Bemühen, jede Schuld von sich zu weisen und sich als Opfer der Gesellschaft hinzustellen.

Gewiß wird man Franz, dem Autor der Bekanntnisse, und den Verbrechern, die Buerjaper zu Worte kommen läßt, recht geben, wenn sie den Keim ihres Verbrechertums in der Vererbung und mehr noch in dem Milieu ihrer Jugend suchen, man wird ihnen beipflichten, wenn sie das schlechte Funktionieren der Entlassensfürsorge als den Keim zu neuen Verbrechen bezeichnen. Hier wird das Bekanntnis wirklich zur Anklage — aber wenn sie dem Gesellschaft und Justiz pathetisch einen unerbittlichen Feind nennen, der nicht fähig sei, sie zu verstehen, so wird man diese Verallgemeinerung um so mehr zurückweisen müssen, als in dem vorliegenden, und auch in vielen anderen Fällen das erste strafrechtlich verfolgte Verbrechen nicht der Not, sondern jenem Gemisch von Leichtsinne, Abenteuerlust und mangelnder Urteilsfähigkeit entspringt, das leicht auf die schiefe Ebene führt.

Unseren Franz z. B. läßt die mangelnde Denkfähigkeit zu dem Schluß kommen: Der Juwelier nimmt Wucherergewinne, infolgedessen darf ich ihn berauben und bin obendrein ein Held und großer Mann. Uebermäßige Sentimentalität und mangelnde Denkfähigkeit sind es, die ihn die Dirne als Mater Dolorosa verherrlichen lassen, ohne daß er auf den Gedanken kommt, sich selbst, den Zuhörer, anzuklagen. Im Gegenteil: geht die Dirne nicht auf den Strich, muß ich einbrechen, folglich muß sie auf den Strich gehen.

Die humane Strafrechtspflege bemüht sich, dem Veruch der Besserung einen möglichst großen Spielraum zu geben. Den notwendigen Schutz der Gesellschaft wird auch sie nicht vernachlässigen dürfen. Insofern wirkt das Bekanntnisbuch, von dem hier die Rede ist, zweifelhafte Probleme auf, deren Lösung unmöglich ist, wenn nicht auch auf der Gegenseite des Verbrechers guter Wille und Einsicht vorhanden sind.

Der „Zimmertreu“-Prozess hat das öffentliche Interesse in hohem Maße jener sozialen Schicht zugewandt, die als Berliner „Unterwelt“ im Mittelpunkt dieses Prozesses stand. Jetzt tritt ein berufsmäßiger Einbrecher als Anwalt der Verbrechermasse auf. Er ging unter die Bücherschreiber und erzählt uns von seiner Jugend, von seinen Schicksalen und davon, wie es in der Welt, in der er lebt, aussieht, wie man dort denkt und welche Moralschauungen dort herrschen. „Die Unterwelt von Berlin“ heißt das Buch, das im Verlag Paul Siegemann, Berlin, herauskam. Das Vorwort von Artur Landsberger und die Schlussbetrachtung des bekannten Strafrechtswissenschaftlers Dr. Max Katsberg bürgen uns für die Echtheit dieser „Aufzeichnungen eines ehemaligen Zuchthäuslers“.

### Er stiehlt, weil er die Mutter nicht weinen sehen kann.

Franz — so heißt der Einbrecher-Schriftsteller — hat einen Säuer zum Vater. Die Mutter ging auf Arbeit. Die Kinder mußten Zeitungen austragen. Trotzdem reichete der Verdienst selten aus. Und Franz erzählt: „Wenn wir Hunger hatten, weinte die Mutter, die sehr gut war. Aber davon, daß sie weinte, wurden wir nicht satt. Wenn ich das gleich hier erzähle, dann wird man mir wieder nicht glauben. Aber darauf kommt es nicht an. Mutter ist tot, und mir ist nicht zu helfen; denn wer jahrelang im Zuchthaus lag, dem ist nicht zu helfen. Also, wem wegen soll ich lügen? Wenn man mich immer fragt: Wie kamen Sie auf die schiefe Bahn? — Diese dumme Frage, da werde ich hundswild und beherrsche mich nicht! „Kam — kam!“ — Ich kam gar nicht, ich wurde einfach, was ich wurde, Mutter liebte, die eine brave Frau war und lieber verhungert wäre, als daß sie für uns ein Stück Brot gestohlen hätte! Aber ich konnte Mutter nicht weinen sehen als Kind. Sie weinte, wenn wir nichts zu essen hatten, dann stahl ich, damit sie aufhörte zu weinen.“ Mit allen möglichen Ausreden suchte er die Mutter zu täuschen. Aber oft genug kam es auf, und Mutter weinte noch mehr, überhaupt wenn Vater da war, weil er dann Jagd auf uns machte und es Prügel setzte, die wir ja auch verdient hatten. Aber ich tat es doch immer wieder und log und war froh, wenn Mutter es glaubte und zufrieden war.“

Als Franz aus der Schule kam, lernte er das Dreherhandwerk. Nach Abschluß der Lehrzeit fand er nichts Passendes und war froh darum. Er schloß sich an einen Freund an, mit dem er zusammen von kleinen Diebstählen ein angenehmes Leben führte. Ein aus der Fürsorgeerziehung entlassenes Mädchen wird seine Freundin. Dann gab es eines Tages eine Kauferei in angetrunkenem Zustand. Polizei, Gerichtsverhandlung, Urteil: Ein Jahr und sechs Monate Gefängnis. Franz brachte es zuwege, daß er aus der Einzelhaft in Gemeinschaftshaft übergeführt wurde, die ihm zur

### Hochschule des Verbrechens

geworden ist. Der Kampf gegen das Verbrechen ist noch seiner Meinung eine soziale Frage und ein Erziehungsproblem. Das lehrt immer wieder: „Wenn meine Mutter mehr Zeit gehabt hätte, auf uns aufzupassen . . .“ Und er verlangt, daß der brennende Ehrgeiz, der manchen zum Verbrechen führte, schon im frühesten Alter auf vernünftige Ziele abgeleitet wird, „dann würde man dem Verbrechertum im Entstehen den Hals umdrehen. Hier beginnt es. Und weiter in Fürsorge, noch im Knast (Freiheitsstrafe) kann es dem Menschen noch ausgehoben werden. Die unbewachte Kindheit ist die Bruchstätte verbrecherischer Anlagen. Fürsorge und Knast sind die Orte, wo es zur Blüte kommt und ganz feste Wurzeln schlägt.“ Und von seinem ersten Aufenthalt in der Gemeinschaftshaft des Gefängnisses schreibt Franz: „In dieser Zeit habe ich viel gelernt. Zunächst lernte ich die bekanntesten schweren Brüder kennen. Darunter berühmte Selbstmordknochen, Einbrecher und Zuhälter. Mein Bestreben war, mich soviel wie möglich mit ihnen zu unterhalten und von ihnen zu lernen, denn darüber war ich mir einig, daß ich alles gebrauchen kann, was man von ihnen hört.“

Der Krieg kam. Franz wurde aus dem Gefängnis entlassen. Bald wird er Zuhälter, und nun geht es rasend bergab mit ihm. Er schließt sich einem geübten Einbrecher an. Eine Zeitlang klappt alles, bis er erwischt wird und ins Zuchthaus kommt. Aber was er über sein „Handwerk“ erzählt, ist nicht so wesentlich. Wichtiger sind seine anderen Betrachtungen.

### Die Mauer zwischen Richter und Verbrecher.

Wenn Franz von „wir“ und „uns“ spricht dann meint er die zünftigen Verbrecher, die Einbrüche machen „wie es sich gehört“. Der Begriff „Massenjustiz“ ist ihm und seinen Genossen nicht geläufig, aber er betont den gesellschaftlichen Abstand zwischen sich und dem Richter, der einer anderen Gesellschafts-schicht angehört, der ihn deshalb nicht verstehen können und notwendig ungerecht urteilen müsse. Er versucht zu zeigen, wie ganz anders der Richter einem Angehörigen der bürgerlichen Gesellschaft gegenübersteht, als einem Verbrecher. Beim bürgerlichen Angeklagten, da ist es „als wenn Richter und Staatsanwalt mit dem Angeklagten an einem Tisch sitzen und nur zusammen den Paragraphen suchen, der auf das eben paßt, was ihr Mitglied der Gesellschaft ausgefallen hat“. In einem solchen Fall sei der Unterschied — wenigstens sozial — zwischen Richter und Angeklagten nicht so groß, „während es zwischen ihm und uns doch eine Berührungspunkte gibt. Da ist es nicht wie ein gemeinsamer Tisch, um den sie mit uns sitzen, da ist es auch nicht nur die Barriere, die sie von uns trennt, da sind ganz viele Mauern zwischen, durch die gar kein Ton von uns bis zu ihnen kommt“.

### Die Moral der Ausgestoßenen.

Von der bürgerlichen Moral, „für die man sich nicht einmal eine Zigarette kaufen kann“, hält man in diesen Kreisen nicht viel. Der Juwelier, der dafür, daß er einen Schmuck, den er für 5000 Mark kauft, in seinem Laden auslegt, 10000 Mark einnimmt, ist ihnen ein Betrüger. Warum ist er besser, als der Einbrecher, der den Schmuck aus dem Schaufenster holt? Das kann Franz nicht einsehen. Der Angehörige der bürgerlichen Gesellschaft, der sich gegen die Befehle eben dieser Gesellschaft vergeht, der ist ein Verbrecher, nicht aber Franz und seine Berufskollegen, die ja außerhalb der Gesellschaft stehen, denen, wie er sagt, das Gefühl fehlt, daß sie etwas Schledhtes tun. Man klassifiziert dort die Menschen anders ein, als es sonst üblich ist. Ein ganz gemeiner Verbrecher ist natürlich jeder „Banoo“, der einen anderen „Banoo“ bestiehlt oder verriet. Menschen, die Kinder oder Tiere quälen und mißhandeln, das sind Verbrecher und mit Entrüstung weist es Franz von sich, mit ihnen auf eine Stufe gestellt zu werden.

Noch mehr als für seine Berufskollegen setzt sich Franz für ihre Mädchen ein, die ihren Körper Tag für Tag verkaufen, um ihrem Geliebten Geld geben zu können. Da fragt ein Staatsanwalt in

einer Gerichtsverhandlung: „Wie kann eine Dirne, die sich jeden Tag für Geld gibt, von Liebe sprechen?“ Das bringt Franz in Wut. „Die Liebe in der bürgerlichen Gesellschaft sei nur äußerlich, hier funktioniere immer — selbst noch bei der Scheidung — die Gefühlsmaschine. Während bei uns, wenn uns eine betrügt — es kommt selten vor — ein ins Genick und weg mit Schaden. Aber so ein Staatsanwalt, was weiß denn der? Doch nur, was in seinem Gesetz steht. Aber wie so eine Dirne liebt, davon weiß er nichts. Darum will ich es sagen . . .“

### Dirnenliebe.

Und Franz singt sein Hohes Lied auf die aufopfernde Liebe dieser Berachtelsten unter allen Frauen. „Die Dirne habe nach bürgerlichen Begriffen aufgehört, Mensch zu sein. Glaubt man, daß sie damit auch aufgehört hat zu fühlen? O nein! Gerade jetzt kommt alles, was vielleicht geschlummert hat, durch. Wie ein Ertrinkender sich mit aller Kraft aus dem Wasser kämpft, so fühlt sie eine jezt erst, daß sie untergeht — und wenn da einer kommt und ihr die Hand reicht und sagt: „Ich bin zwar selbst keiner von den besten, aber ich verachte dich nicht.“ — na, da möchte ich mal sehen, ob da nicht alles Gefühl des Lebens und des Herzens dreifach, zehnfach, hundertfach sich auf diesen einen wendet. Und ob diese Liebe dann nicht natürlicher und daher tiefer ist, als jede andere? Aber noch eins kommt hinzu zu dem: jede Dirne eckelt sich in ihrem Beruf und haßt die Männer, denen sie sich für Geld gibt. Daher ist ihre Sehnsucht, einen zu haben, bei dem sie dies dauernd mit Füßen getretene höchste Gut, ihre Weiblichkeit, wieder aufriechen kann. Dieser Mann, dem sie sich schenkt, gibt ihr hundertmal mehr, als irgend ein Mann der bürgerlichen Gesellschaft jemals seiner Frau geben kann. Er ist es, bei dem sie vergißt, daß sie aufgehört hat, Mensch zu sein wie andere Menschen, bei dem sie sich auch wieder als Frau fühlt . . . Daher ist ihre Liebe so selbstlos und ihr höchstes Glück, sich für diesen Mann abzurufen von früh bis spät. Wo die Liebe so groß ist, da ist auch die Eifersucht groß. Aber eins muß ich sagen: Alle diese Mädchen haben den Ehrgeiz, soviel zu verdienen, daß ihr Freund nicht nötig hat, auf Einbruch zu gehen. Schon die Angst, ihn für die Dauer der Strafe zu verlieren, veranlaßt sie, ihre Freunde mit allen Mitteln von allem fernzuhalten, was mit Knast bedroht ist. Man kann daher sagen: Schlechte Dirnenegeschäfte, erhöhte Einbrüche.“

Die Strafrechtspflege und die Strafvollzugsreform interessiert Franz brennend. Am liebsten möchte er bei den Beratungen dabei sein. Vor allem fordert er eine bessere Fürsorge für entlassene Strafgefangene, damit sie sich wieder ins bürgerliche Leben einordnen können. Das Entscheidende ist ihm, daß man die Gefangenen nicht mit dem Zuchthausgeruch am Leibe ins Freie schicken soll.

Felix Fechenbach.

# Was sagt der Staatsanwalt?

Staatsanwalt und Richter — mag der in jedem Beruf schwer in Bewegung zu setzende Durchschnitt auch nur zögernd folgen — ringen heute um ein Versteckentönnen des Verbrechens. Sozialer Mangel auch heute noch zutage treten mögen, das Wort von einer sozialen und humanen Strafrechtspflege ist keine Phrase mehr. Dr. jur. Hans Buerjaper, auf dessen Werk (Soziale Strafrechtspflege, Verlag von F. C. W. Vogel, Leipzig 1929) noch zurückzukommen sein wird, ist einer von denen, die sich um die Einführung der modernen Psychologie in das Strafrecht bemühen. Sehr zu beachten — von einer kritischen Auseinandersetzung im einzelnen soll hier abgesehen werden — ist sein Versuch, durch einen Fragebogen an den Angeklagten heranzukommen. Er berichtet darüber:

Zunächst im Strafvollzug, dann im staatsanwaltlichen Verfahren habe ich seit Jahren eine psychologische Anleihe in der Weise versucht, daß ich mir einen Lebenslauf von dem in Haft befindlichen Täter schreiben ließ und diesen Lebenslauf eingehend mit ihm besprach. Das erste Erfordernis ist, den Täter über den Zweck dieses „Lebenslaufs“ aufzuklären. Deshalb stelle ich ihm vor Augen, daß er sich in Haft befindet und in ein Strafverfahren verwickelt sei. Wäge er schuldlos sein oder nicht, er befinde sich offenbar auf der schiefen Ebene (was übrigens noch keiner meiner Exploranden gelugnet hat) und deshalb wolle ich mit ihm zusammen an Hand seines bisherigen Lebens festzustellen versuchen, woran es liege, daß er auf die schiefe Ebene gekommen sei. Mir persönlich sei es ja völlig gleichgültig, was aus ihm werde, denn ich habe ihn bisher nicht gekannt und werde ihn voraussichtlich nicht wieder sehen, da ich hoffe, daß er keine strafbare Handlung wieder begehen werde, aber ihm könne es nicht gleichgültig sein, wie sein weiteres Leben verlaufe, ob er wieder ins Gefängnis komme oder ein Leben führe, das des Lebens wert sei. Deshalb wolle ich ihm die Fehler zeigen, die in seinem Charakter liegen, und ihm die Wege zeigen, wie er diese Fehler ablegen könne. Ich wolle ihm also die Wege zu einer Selbsterziehung weisen. Dann frage ich ihn, ob er bereit sei, mit meiner Hilfe sich über sich selbst Klar zu werden. Wenn ich in dieser Weise den Zweck meines Vorhabens erläutere hatte, dann habe ich noch nie ein Nein gehört, im Gegenteil, selbst „schwere Jungen“ ergriffen freudig die dargebotene Hand, von der sie Hilfe erhofften. Ich stelle ihnen dann die Zusendung eines Fragebogens in Aussicht und sage ihnen, sie sollten ihr Leben an Hand der aufgestellten Fragen so ausführlich als nur irgend möglich schildern, und betonte an Hand dieser oder jener Frage, daß es mir vor allem auf die Gründe ihres Handelns oder Urteilens ankomme. Dieser Fragebogen hat folgenden Inhalt:

Um die Straftat, die Ihnen zur Last gelegt wird, besser, vor allem gerechter beurteilen zu können, bitte ich Sie, in den nächsten Tagen mir einen ausführlichen Lebenslauf niederzuschreiben und diesen umgehend hierher zu senden. Es kommt nicht nur auf die äußeren Lebensverhältnisse an, sondern bei allen Fragen wollen Sie vor allem den Hauptwert auf das Wie und Warum legen.

Ich erlaube Sie, insbesondere in diesem Lebenslauf anzugeben:

1. Wann und wo sind Sie geboren und wo sind Sie aufgewachsen?
2. Von wem sind Sie erzogen worden (Eltern oder nur ein Elternteil oder Pflegeeltern usw.)?

3. Welchen Beruf hatten Ihre Erzieher?
4. Sind Sie nach Ihrer Ansicht streng oder mild erzogen worden? Inwiefern sind Sie streng, inwiefern sind Sie gut erzogen worden? Führen Sie dafür Beispiele an. Ist Ihnen viel freier Wille gelassen worden? Waren Sie viel auf sich selbst angewiesen? Wie ist Ihr Verhältnis zum Vater, zur Mutter, zu den Geschwistern?
5. Welche Schulen haben Sie besucht? Aus welcher Klasse sind Sie entlassen worden? Worauf schrieben Sie, daß Sie in der Schule nicht gut fort kamen? Haben Sie die Schule manchmal geschwänzt und warum taten Sie das? Was sagten Ihre Eltern dazu? Wie war Ihr Verhältnis zu den Schulkameraden? Waren Sie gefürchtet, wurden Sie gehänselt? Hielten Sie sich mehr für sich?
6. Was haben Sie werden wollen? Aus welchen Gründen sind Sie das nicht geworden?
7. Warum haben Sie Ihren Beruf ergriffen bzw. warum haben Sie keinen Beruf ergriffen?
8. Bei wem haben Sie seit Ihrer Entlassung aus der Schule gearbeitet? Wie lange waren Sie in jeder einzelnen Stellung? Was gefiel Ihnen darin nicht? Warum haben Sie jede einzelne Stellung aufgegeben?
9. Falls Sie einmal arbeitslos gewesen sein sollten, so geben Sie an, warum Sie arbeitslos wurden und wie es kam, daß Sie nicht gleich wieder Arbeit fanden. Wie haben Sie in der Zeit der Arbeitslosigkeit sich durchgeholfen?
10. Was machen Sie in Ihrer freien Zeit, insbesondere abends nach der Arbeitszeit? Womit beschäftigen Sie sich Sonntags?
11. Besuchen Sie gern und oft Theater, Varieté, Operette, Kino, Bier- und Weinwirtschaften mit Damen- oder Herrenbedienung oder Cafés? Was für Theaterstücke oder Vorstellungen usw. besuchen Sie mit besonderem Interesse? Was zieht Sie in diese Stätten?
12. Was ist Ihre Lieblingsbeschäftigung? Treiben Sie Sport? Was für Bücher lesen Sie?
13. Haben Sie normalen Geschlechtsverkehr? Wann haben Sie zum ersten Male geschlechtlich verkehrt und wie oft tun Sie das ungefähr? Haben Sie bestimmte Mädchen oder immer andere?
14. Welche schweren Krankheiten haben Sie durchgemacht? Haben Sie Unfälle erlitten, eventuell welche und wann?
15. Welche Gründe bestimmten Sie, die Straftat zu begehen? Hatten Sie vorher oder bei Begehung der Straftat irgendwelche Gemütsstörungen und welche? Waren Sie in Not? Wie sind Sie in diese Not geraten?
16. Welches Einkommen hatten Sie im letzten halben Jahre vor der Tat?
17. Sind Sie verlobt oder verheiratet? Im letzteren Falle wollen Sie Ihr Familienleben schildern.

Ich erlaube Sie, Ihre Angaben so wahrheitsgetreu zu machen, als Ihnen dies irgend möglich ist. Ich behalte mir vor, Sie noch persönlich über Ihren Lebenslauf zu hören und werde Ihre Angaben nachprüfen.

Buerjaper ist der Ansicht, daß ein Appell an die Wahrhaftigkeit selbst beim verdorbenen Verbrecher nicht unmöglich ist, wenn der Beschuldigte fühlt, daß ihm warmes Mitleid entgegengebracht wird.

# Peter Freuchen

# Der Eskimo

Ein Roman von der Hudson-Bai

Zeichnungen von Adolf Lehnert

Copyright Safari-Verlag G.m.b.H., Berlin W35.

(3. Fortsetzung.)

Die Fremden waren jetzt ganz nahe. Die Hunde wurden unruhig, und Nala gab Orsotidot die Peitsche, damit er sie in Schach hielt. Er stand hinten und ließ die Schur über ihre Köpfe zischen, doch sie die Schnauze zwischen die Vorderfüße stecken und die Luft zum Fortlaufen verloren.

Als sie sich beruhigt hatten, ließ Orsotidot zu den andern und setzte sich mit auf den Schlitzen. Sie zogen die Kapuzen hoch, saßen da und blickten gleichgültig über das Meer hinaus, wo nichts Besonderes zu sehen war. Sie hatten keine Schlitzen kommen sehen, und nichts auf der Welt interessiert sie.

Die Fremden kamen angefahren und brauchten all ihre Peitschen, um ihre Hunde zu verhindern, auf die Nalas loszugehen. Das berührte Nala und die Seinen nicht; sie saßen da und schauten über das Eis hinaus. Nur die Knaben konnten sich nicht halten. Sie legten sich quer über den Schlitzen und sahen die Fremden an, Joa aber packte sie mit einem raschen Griff am Arm und setzte sie auf.

„Ihr sollt nicht nachsehen, ob jemand kommt. Ihr sollt nicht mit Fremden reden.“

Einer der Männer, den sie gut kannten, Papi hieß er, trat still zu ihnen, sagte nichts, setzte sich nur neben sie auf den Schlitzen. „Man trifft sich auf der Reise,“ sagte er endlich, und Nala antwortete: „So.“

„Kommt ihr von Norden?“ fragte Papi.

Das wußte er, denn er konnte es sehen. Niemand konnte etwas Antastliches an der Frage finden.

„Es ist nicht unmöglich, daß wir von Norden kommen,“ antwortete Nala. „Ja, wir kommen von Norden.“

Langes Schweigen, bis das ganze Gefolge Papis, Männer, Frauen und Kinder, den Schlitzen Nalas erreicht hatten. Sie gingen ehrerbietig um seine Hunde herum, denn die konnten bißig sein. Papi erzählte nun den andern, daß man hier Menschen trafe, die von Norden kämen. Eine Neuigkeit, die mit ungeteiltem Interesse entgegengenommen wurde. Worauf man eine Weile schwieg. Da man nicht wußte, wer gestorben war, war es gefährlich, zu fragen, und man konnte nur von Dingen reden, die man sah. Bald darauf aber stonden die Frauen ein wenig abseits, die Männer blieben zusammen sitzen, und die Kinder begannen zu spielen.

Puasi nahm einen losen Eisblock und stürzte ihn um, um seine Kräfte zu zeigen. Hierauf nahm er die Peitsche seines Vaters, um ein wenig damit zu schlagen, und bald spielten die Kinder zusammen, als ob sie sich seit Jahren kannten.



Unterdessen sprachen die Frauen über das, was sie interessiert, keine aber spielte die großen Neuigkeiten aus. Man besah das Zeug, und jede bewunderte die Kleidung der andern.

„Ich habe so schlechte Pelze. Wir erlegten keine schönen Reinniere im Sommer, und als ich sie trocknen wollte, hatten wir schlechtes Wetter, nie bekomme ich schöne Weiber. Hätte ich nur daheim bleiben können und brauchte meine Schande nicht so weit umherzuführen,“ sagte Joa still.

Abba stredte sich eine Peise an. Sie bräuhete ziemlich lange dazu, sie aus dem feinen Silberpapier mit roten Buchstaben auszuwickeln. Joa sah still zu, und ein lebhafter Duft zog ihn in die Nase, ein Duft, der an Ponds Inlet mit Schiffen und weißen Männern erinnerte, an den Herrn des Schiffes, der sie begehrt und ihre eine Stellung gab, daß alle andern zu ihr kamen und um ihre Fürsprache boten, wenn sie Essen, Holz oder Pulver brauchten.

„Wißt du schmecken?“ fragte Abba und reichte ihr die Peise. „Ach uns versuchen.“ Der Duft stieg ihr in die Nase und füllte ihr Mundhöhle und Schlund. Ja, es war der alte Geschmack. Die weißen Männer mit all ihren Waren und all dem Getramme, von dem man träumte, das man aber nicht sehen konnte. Die weißen Männer waren selbst feurig und stark, und deshalb war Kraft in den Dingen, die sie den Menschen brachten.

Eine andere Frau, die von Abba ein wenig in den Schatten gestellt wurde, hieß Hanne. Sie war älter und magerer und hatte deshalb nicht die Kunst der Walfänger gewonnen, aber sie trug doch ein Band um den Hals, einen weißen Lederriemen mit schwarzem Rand, und als sie einmal, ein wenig absichtlich, ihren Pelz hochhob, sah man, daß sie Unterzeug wie die r-igen Männer anhatte. Auch Hanne war imstande, die Aufmerksamkeit der fremden Frau aus dem Norden zu erregen.

Näherdem war ein junges Mädchen da, das Inupaijak hieß. Sie hatte fast gar nichts. War Waise. Was sollte sie mit Besitz? Sie kam vom Schiffe, wie sie dorthin gegangen war. Man muß einen Mann haben, um Kostbarkeiten halten zu können, und Inupaijak sollte erst zu dem Ihren reifen. Von Süden war sie gekommen, und aus dem Norden, wo ihr Mann Ujarak eine Frau brauchte, war nach ihr geschickt worden. Bei ihrer Geburt hatten die Eltern diese Heirat vereinbart, und jetzt mußte sie gehorchen. Inupaijak war jung und üppig, sie war als lächtige Näherin bekannt und verfolgte Vampen wie eine alte Frau. Die jungen Männer in der Niederlassung sahen sie mitummer jeben. Die letzte Zeit, seit sie ihr Geschlecht entdeckt hatte, war reich an Freuden und Erlebnissen, starken und heftigen, gewesen. Still wurde es nach ihrer Abreise.

An mehreren Stellen hatte sie sich aufgehalten. Zuletzt war sie bei den vier Inseln gewesen, wo die Schiffe lagen, und auch dort hatte sie sich nur kurze Zeit aufgehalten. Inupaijak wechselte oft. Unverheiratetes Weib.

Zuerst hatte der Koch sie gesehen. Der mächtige Mann, der das Essen für sie alle zubereitete. Sowohl das Essen, das einem schmeckte, wie das, was nur die weißen Männer schätzten. Zuweilen nahm er Mehl aus Säcken, zuweilen hatte er große rote und blaue „Tassen“, in die er ein Loch machte, um das Essen herauszufürzen, das dann im Topf gelocht wurde. Manchmal war es Fleisch, und manchmal waren es Pflanzen, aber fast immer etwas, das gut schmeckte. Oft nahm er jedoch aus großen Haisern Fleisch, das salziger als das Meer war, auf der Zunge brannte und ungenießbar war. Kaffee und Tee schöpfte er aus mächtigen Krufen, immer waren es unerschöpfbare Mengen, von denen er nahm. Es war nicht eine kleine Tüte mit Zucker, wie die Menschen sie bekamen, es war immer mehr, als ein Mann heben konnte, und wenn in einer Kiste nichts mehr war, schlug er ein Loch in eine neue, warf die Bretter einfach aufs Eis, und die Menschen konnten sie auflesen.

Der Koch nahm sich Inupaijaks an. Er wohnte in einem Haus für sich, neben der Stelle, wo er kochte, und Inupaijak verstand, daß er es war, der den weißen Männern ihr Essen gab, und daß er selbst alles essen konnte, was ihm behagte. Bei ihm fand sie Gekochtes an Zucker und Brot, und er gab ihr einen Söffel, mit dem sie eines Tages soviel Zucker ok, daß sie sich schließlich nichts mehr daraus machte und sich übergab.

Als einer der Matrosen sie einmal packte und in das gemeinsame Haus tragen wollte, kam der Koch angelaufen und sprach zornige Worte, und der Mann mußte sie wieder auf das Schiff legen. Der Koch bot sie, mit ihm hineinzugehen. Inupaijak hatte früher schon gesehen, wie Männer sich um Frauen schlugen, aber hier auf dem Schiffe gab es wohl nur Worte und weder Kesser noch Harpunen.

Der Koch war ungeheuer mächtig, aber es gab doch einen, der über dem Koch stand, einen Mann, der auch sein eigenes Haus

hatte. Er kam einfach eines Tages, sprach eine Anzahl lauter Worte, nahm sie bei der Hand und führte sie in sein Haus. Das war tief unten im Schiffe, hatte ein kleines Fenster, und hier sollte sie wohnen. Aber hier fühlte sie sich nicht wohl und weinte viel. Essen bekam sie, aber nicht im Überfluß, und sie mußte den ganzen Tag nähen. Wenn sie morgens aufwachte, lagte der Mann sie aus dem Bett und blieb selbst liegen.

Aber weiße Männer sind merkwürdig. Eines Tages zeigte es sich, daß auch dieser Mann sich einem andern beugen mußte. Inupaijak kam in mehrere Häuser, die mit einem großen Eingang am Ende des Schiffes lagen. Man sah hier auf Bänken, und es gab einen Spiegel, nicht wie die kleinen runden, die man kannte, sondern so groß, daß man den ganzen Menschen darin sehen konnte. Der Mann hatte einen großen Topf, in den er warmes Wasser goß. Der war so groß, daß ein Mensch darin liegen konnte, und er ließ Inupaijak sich in das Wasser legen und sich den ganzen Körper mit Seife waschen. Er ließ sie den ganzen Tag ohne Zeug in seinem Hause herumgehen, und oft gab er ihr Wasser, das im Hofe brannte und sie andere Worte sagen ließ, als sie gedacht hatte.

Wenn auch der Mann alt und wenn er auch nicht wie der Koch war, so verstand sie doch, daß, wenn er sprach, alle andern gehorchen mußten, und Inupaijak erhielt viele Geschenke, die sie in das Schneehaus zu ihrem Schwager trug, der alles nahm.

Der Schwager war Laporta, Abas Mann, und er behielt ihre Nadeln und Scheren, den Spiegel und die Hemden, viel Zucker und Kette. Alles, was sie sah und worauf sie zeigte, erhielt sie vom Herrn des Schiffes. Er verlangte nur, daß sie nicht zu lange fortblieb. Wenn sie zum Koch ging oder zu der Rede der andern lächelte, wurde sein Gesicht zornig, er sagte laute Worte, und sie mußte mit ihm fortgehen.

Eines Tages, als die weißen Männer in zwei Booten vom Schiffe fortgefahren waren, um Wale zu fangen, entschloß Laporta sich, nach Norden zu reiten, und Inupaijak sollte ihn begleiten. Es war eigentlich schade, das gute Schiff zu verlassen, aber sie war der vielen Männer und des guten Lebens müde, und sie zogen fort. Das war nur wenige Tage her, und sie hatte seither nichts Besonderes erlebt.

Die Frauen sprachen lange miteinander. Zuweilen trat eine von ihnen an ihren Schlitzen, und wenn sie wiederkam, zeigte sie wie zufällig die neuen Befestiger, die dann von den andern bewundert wurden.

Die Männer hielten sich indessen abseits. Sie sahen abschätzend auf Hunde und Schlitzen, wechselten aber nur wenige Worte; endlich beschloßen sie doch, Häuser zu bauen. Jeder Mann nahm sein Messer. Sie gingen ein wenig auseinander und prüften den Schnee, und nun wußten die Frauen, daß für mehrere Tage Lager aufgeschlagen wurde, und daß es Zeit genug gab, von den Ereignissen des Winters zu erzählen und zu hören. (Fortsetzung folgt.)

## WAS DER TAG BRINGT.

### Wieviel Kälte kann der Europäer ertragen?

Wenn der Europäer in die Eismüsten der Polargebiete gelangt, sieht er sich Kältegraben gegenüber, die sein Leben bedrohen. Die Polarforscher haben daher zu allen Zeiten einen gefährlichen Kampf gegen das arktische Klima führen müssen, und in den Berichten begegnet uns immer wieder die Verwunderung über die Unempfindlichkeit der Polarvölker gegen die Kälte. Diese „Leute von Eis“, wie sie Wrangel genannt hat, haben sich dem Klima ihrer Heimat angepaßt. Die Europäer aber, die aus milderer Breiten in das Polargebiet kamen, sind nicht selten Opfer der Kälte geworden.

Schon die ersten Polarforscher, der Holländer Bar en t s und seine Begleiter, die gegen Ende des 16. Jahrhunderts den arktischen Winter zu kosten bekamen, suchten sich vergeblich gegen den Eisehauch zu schützen. Wie sie erzählten, konnten sie sich nur dadurch vor dem Erfrieren bewahren, daß sie „das Feuer durch die dicke Bekleidung bis auf die Haut durchdrehen ließen“. Heißes Wasser, in das man Hemden zum Waschen gelegt hatte, froz mit diesen zu einer festen Masse zusammen, so daß man sie nicht mehr aufweichen konnte.

Ueber die Kälte in Grönland wird aus dem Jahre 1631 berichtet, daß man, wenn man ins Freie trat, das Gefühl hatte, als wenn man mit Lauten gepölscht würde. Dabei zerprangen Felsen und Steine mit lautem Krachen, und das eisbedeckte Meer war in Rauchwolken gehüllt; trotz des Schutzes durch die wärmste Kleidung verursachte die Kälte auf der Haut große Blasen.

Berühmte Polarforscher haben die Wirkung beschrieben, die solche Kälte in einem geheizten Zimmer ausübt. Sobald nämlich die kalte Luft Zutritt zu dem Raum erhält, bilden sich schwere Dampfswolken, die eine starke Eisdicke an den Wänden zurücklassen; Fleisch, Brot und andere Nahrungsmittel verwandeln sich in feste Massen, an denen selbst Sägen und Beile zerbrechen. Bei der berühmten Ueberwinterung im Van-Neufelaer-Hafen, die die Expedition Kane s in den Jahren 1853/55 durchmachte, waren an verschiedenen Tagen die Menschen in eine so dicke weiße Wolke ge-

hüllt, daß man sie nicht erkennen konnte. Es wird berichtet, daß man, wenn man die Röhre vom Kopf nahm, dieser „wie eine Schüssel mit kochenden Kartoffeln“ dampfte. Wollte man etwas im Freien schreiben, so konnte man dies nur über einer Spiritusflamme tun.

Die Wirkung einer Temperatur von 60 Grad Fahrenheit auf den Menschen hat P a g e r beschrieben: Der Puls schlägt langsamer, der Mensch wird gefühllos und steif, die Kräfte nehmen ab, die Augenlider sind so gefroren, daß man sie nicht bewegen kann, die Röhre schmerzt; dabei tritt großer Durst auf, der Bart ist zu einem Eisklumpen verwandelt, es zeigen sich nervöse Schwäche, Schläfrigkeit und bisweilen sogar Geistesgestörtheit.

### Die Kurische Nehrung als Naturschutzgebiet.

Die Kurische Nehrung, die sich etwa 100 Kilometer lang als Sandstreifen zwischen der Ostsee und dem Frischen Haff hinzieht, steht, was Urwüchsigkeit der Landschaft betrifft, an erster Stelle unter den von der Staatlichen Stelle für Naturschutzpflege betreuten preussischen Naturschutzgebieten. Zwar übertrifft die Lüneburger Heide die Nehrung an Flächeninhalt, aber viel stärker sind die Einbrüche, die dieser von Menschentätigkeit fast unberührte Landschaft vermittelt. Hier finden sich die gewaltigsten Wunderdünen der Erde, die „Sahara des Nordens“, und hier laßt auch noch in vielen stattlichen Exemplaren in den moorigen Niederungen der urzeitliche Eich.

### Fische als Heizmaterial.

Fässer voll getrockneter, mit Paraffin geöltigter Fische wurden als Heizmaterial im Kessel des norwegischen Dampfers „Eina“ verfeuert, der dieser Tage mit vier tägiger Verpaltung aus Bergen in Aberdeen eintrifft, nachdem er bei Island stürzende Stürme zu überstehen hatte. Das Schiff hatte genügend Bunkerkohle für die neuntägige Reise an Bord. Diese Vorräte waren aber infolge des schweren Seeganges, gegen den der Dampfer zu kämpfen hatte, schon während der ersten Hälfte der Fahrt arg zusammengeschmolzen. Gerade als die Situation am kritischsten war, gingen die Kohlenvorräte aus. Man behielt sich eine Zeitlang damit, alle entbehrlichen Holzgegenstände zu verfeuern; als aber auch diese Vorräte erschöpft waren, sah man sich auf die Ladung von Fischkonserven angewiesen, die in die Feuerung gemorren wurden. Nachdem die Fische auf den Kesseln gedörrt waren, fülligte man sie mit Paraffin, um sie für den Heizzweck verwendbar zu machen. Insgesamt wurden 95 Fässer verbraucht.

### Kosten des Niagara-falls.

Der Vertreter der Vereinigten Staaten in Ottawa hat mit der kanadischen Regierung ein Abkommen getroffen, das beide Länder zu einer gemeinsamen Zahlung von 1 750 000 Dollar zur Erhaltung der Naturschönheiten und des wirtschaftlichen Wertes des Niagara-falls verpflichtet.

### Luxus in Amerika.

Die Attraktion der Juweliere in der Fifth-Avenue sind zurzeit keine mit Edelsteinen besetzte goldene Zigarettenetuis im Durchschnittspreis von 10 000 M. Ein New-Yorker Strumpfgeschäft verkauft Seidenstrümpfe um den billigen Preis von 2000 M. pro Paar, es gibt aber auch solche, die 300 M. kosten. Parfums zu 1000 M. das Pfund sind keine Seltenheit, und Wenschuhe, die 5000 M. kosten, sieht man gleichfalls in den Schaufenstern der Hauptstraße der Stadt.

### Karneval ...

Der diesjährige Kölner Karnevalszug, der aus 28 Gruppen und 22 Wagen bestand und an dem 2500 Menschen beteiligt waren, hat rund 300 000 M. Kosten verursacht. Für den gesamten Zug wurden etwa 600 Pferde benötigt. Die Finanzierung des Zuges geht zu etwa 95 Proz. zu Lasten der Karnevalsgesellschaften, für den Rest kommt ein städtischer Zuschuß in Frage.



Montag, 18. Februar.

Berlin.

- 16.00 Ingenieur Joachim Boehmer: Technische Wochenplauderei.
- 16.30 Komponistinnen-Stunde.
- Anschließend: Teemusik aus dem Hotel Bristol (Kapelle Ila Livschakoff).
- 17.30 Max Halbe: Die Traumgeschichte des Adam Thor. (Gelesen vom Autor.)
- 18.10 Sprachliche Plaudereien. (Deutscher Sprachverein.)
- 19.00 Felix Stiemer: Marx und Engels.
- 19.30 Prof. Dr. Filtner, Kiel: Die junge Generation im Volke.
- 20.00 Paul Zech. Aus eigenem Werkon.
- 20.30 Internationaler Programm-austausch. Uebertragung von Warschau. I. Moskowski: Klavierquartett 4-moll, op. 8 (Ozminski, Dwarakowski, Wilkoninski, Drzewiecki). — 2. Lieder von Noskowski, Niewiadomski, Szopaki, Scymonowski, Korwin Scymonowska. — 3. Paderewski: a) Sarabande; b) Legend; c) Roczki; Polonaise; d) Scymonowski: Etude b-moll; e) Zarembski: Impromptu caprice (Drzewiecki, Klavier). — 4. a) Roczki: Nocturne fa-moll; b) Scymonowski: Romanse; c) Zarycki: Marzka (Urminka Jaworki, Violine).
- Anschließend bis 0.30 Tanzmusik (Kapelle Gerhard Hoffmann).

### Königs-wasserhaus.

- 16.00 Englisch-Osterröndlich-Italienische Stunde.
- 17.30 Dr. Hans Hajek: Vom Leben der Sprache.
- 18.00 Prof. Ludwig Mautler, Theophil Demetriusson: Humor im Lied.
- 18.30 Englisch für Anfänger.
- 19.55 Ost-Nat-Kalender: Die Preisverhältnisse auf dem Vieh-, Fleisch- und Futtermittelmarkt und ihre praktischen Auswirkungen.
- 19.20 Stad.-Rat Dr.-Ing. Weinstadt: Werkmittelherzeugung für Facharbeitert-Dampfmaschinen und Druckkraftmaschinen.





# Berlin als Weltstadt

## Anregung und Kritik

### Zur Not der Erwerbslosen.

Die Erwerbslosen, die bisher schon Kohlenkarten von der Kommune erhalten haben, wird Hoffnung gemacht, in Anbetracht der außergewöhnlichen Kälte das doppelte Quantum für den Monat Februar zu erhalten. Es ist wohl einmal notwendig, darauf hinzuwirken, daß nur die Erwerbslosen Kohlenkarten erhalten, deren wöchentliche Unterstützung die Gruppe 7 der Mu (Arbeitslosenunterstützung) nicht überschreitet. Zugabeden, daß diese Begrenzung bei einem Winter, wie wir ihn in den letzten Jahren hatten, in sozialer Hinsicht zu verantworten war. Ein so strenger, außergewöhnlicher Winter wie in diesem Jahre macht jedoch auch außergewöhnliche Maßnahmen erforderlich, und es wäre dringend notwendig, die Arbeitslosen, die einen höheren Unterhaltungsbedarf erhalten wie die Gruppe 7 mit der einfachen Zuweisung zu bedenken. Des weitern können die Erwerbslosen, deren wöchentliche Unterstützung ungefähr 30 M. beträgt und die einen Haushalt vorstehen von drei bis vier Personen nicht in den Genuss der Hauszinssteuerbefreiung. Die Beamten der Finanzämter sind wohl angewiesen, bei der Prüfung der Anträge nicht weitherzig zu verfahren und müssen sehr viele Anträge ablehnen, sobald die zulässige Grenze, die denkbar tief festgesetzt ist, auch nur minimal überschritten wird. Die wenigsten Menschen werden verstehen, daß ein großer Teil von arbeitslosen Familienmitgliedern ein Drittel ihrer doch innerlich nötigen Unterstützung für Miete referieren müssen. Da dies aber für sie unmöglich ist, werden die Wohlfahrtsämter mit Nachprüfungsanträgen überhäuft. Zwischen Arbeitslosen und Hauswirten entstehen recht unliebsame und der Volkswirtschaft schädigende Differenzen.

### Kurioso der Reichsbahn.

Wertwürdige Methoden zur „Werbung von Kunden“ hat doch die Eisenbahnverwaltung. Seit einiger Zeit haben wir endlich die so beliebten Sonntagsrückfahrkarten. Im Umkreis von etwa 200 Kilometer von Berlin kann man von jeder größeren und kleineren Station aus Sonntagsrückfahrkarten nach Berlin erhalten, die im Preis um ein Drittel billiger sind als die normalen Fahrkarten. Eine schöne Einrichtung! Von Berlin aus gibt es nun zwar auch Sonntagsrückfahrkarten, aber nur nach bestimmten Stationen. Nach dem Osten zum Beispiel kann ich von Berlin aus nur bis Dahmeberg-Müncheberg auf Sonntagsrückfahrkarte fahren. Das ist die äußerste Grenze. Umgekehrt dagegen, kann ich sogar Sonntagsrückfahrkarten von Küstrin, von Landsberg, ja sogar von Schwerin a. Warthe und Wierzeboon nach Berlin erhalten. Genau so ist es natürlich in den anderen Richtungen. Sonntagsrückfahrkarten gibt es z. B. nur von Berlin bis Lübbenau. Umgekehrt dagegen kann ich von Senftenberg und einer ganzen Anzahl anderer Stationen Sonntagsrückfahrkarten nach Berlin erhalten. Befürchtet die Reichsbahn etwa einen zu starken Verkehr nach auswärts? Denn bestimmt würde manch Berliner öfters über Sonntag verreisen, wenn er die Möglichkeit der Sonntagsrückfahrkarten hätte. Was so herum geht, muß doch eigentlich auch so herum gehen.

Eine andere Kleinigkeit der Reichsbahn fällt dauernd im Berliner Verkehr noch störend auf. Seit kurzem ist die Reichsbahn dazu übergegangen, Uebergangsfahrkarten von den städtischen Verkehrsmitteln zur Stadtbahn anzunehmen und auszugeben. Diese Umsteigerfahrkarte gelten aber nur für Menschen. Die Reichsbahn verlangt bei der Mitnahme eines Hundes, daß für diesen auf der Stadtbahnfahrt eine besondere Fahrkarte gelöst wird. Ein Umsteigerfahrkarte von einem städtischen Verkehrsmittel zur Stadtbahn gilt für einen Hund nicht, auch wenn er für diesen gelöst ist. Natürlich gibt es auch auf der Stadtbahn einen Umsteigerfahrkarte zum städtischen Verkehrsmittel für den Hund nicht. Warum kostet ein Hund also 5 Pf. mehr als ein Mensch? U. A. m. g.

### Der Spiegel macht's.

Spiegel an der Wand... Welche Frau möchte nicht jede gebotene Gelegenheit benutzen, um sich durch einen Blick in den Spiegel von dem tadelloßen Eig von Haar, Hut usw. zu überzeugen. Die Reichsbahn hat daher auch Vorkehrungen getroffen, daß in den Frauenabteilen der Bahnhofs-WC. (für 10 Pf. erreichbar) Spiegel

hängen. Auf der vielbenutzten Stätte des Potsdamer Tororahnhofes fehlt in einem Raum ein solcher Spiegel, und es ist spasshaft, zu beobachten, daß die Bartefrau diesen Teil ihres Reiches nur bei sehr starkem Andrang zur Verfügung stellt. Als Frau hat sie für die Spiegelgelüste ihrer Geschlechtsgenossen Verständnis. Und die Frauen haben für ihre 10 Pf. gleiches Recht zu beanspruchen — auch bei starkem Andrang.

### Wenn man die Staatsbibliothek benutzt.

Zwei Kaufleute A. und B. unterhalten sich über irgendeine Frage. Da sie sich nicht einigen können, meint A., daß es zweckmäßig wäre, auf die Bibliothek zu gehen, um in einem Spezialwerk nachzusehen. B. schlägt eine Sache an und ruft: „Da geben Sie mir gleich Ihre Sache verloren — ja, wenn es eine Frage der Kunst wäre, können Sie in der staatlichen Kunstbibliothek jederzeit Zutritt und Belehrung empfangen — aber in der Staatsbibliothek — da herrscht Sankt Bürokratismus in höchster Reinkultur. In die Bibliothek gehen... das ist nicht so einfach... man muß eine Halbjahreskarte für 250 M. nehmen, um Einlaß in das Lesezimmer zu erhalten — und ein Buch geben zu lassen — da müssen Sie mindestens einen Tag vorher bestellen, auf einem amtlichen Bestellzettel, auf dem Sie aus dem ausliegenden Katalog heraus nicht nur den genauen Titel, sondern auch das Buchzeichen z. B. V. J. 875 aufschreiben müssen... Und dann erhalten Sie nach ein bis zwei Tagen auf Anfrage den Bescheid, daß das Buch verliehen sei oder noch nicht ausgeliehen werden könne (nämlich, wenn es eine Neuheit ist, also ein Buch, für das der mit Geld nicht reich begabene Bürger besonderes Interesse hat)... Wenn Sie als Kaufmann die Zahlungen und die verschiedenen Gänge in Rechnung stellen, so werden Sie finden, daß Sie ebenso gut das Buch kaufen können... Ausländer, denen die Prozeduren ungenügend werden, dürfen mit Recht fragen, warum nicht eine Tageskarte ausgestellt und die Bestellung am gleichen Tage ausgeführt werden könne. Sie lernen eben nicht die großartige Förderung des Büchertums durch die Bibliotheksverwaltung, die Bürger und Besucher der „Weltstadt“ immer noch nach dem Schema des „geförderten Rücktritts“ und des gehinderten Fortschrittes“ (siehe die beiden Risse vor dem Schlosse) zu behandeln gewohnt ist.“

### Geduldprobe auf staatlichen Leihämtern.

Mit der Steigerung der Arbeitslosigkeit pflegt auch der Andrang zu den Pfandleihen zuzunehmen. Ist doch das Vieh die Haut des kleinen Mannes, bei der er seine letzte Zuflucht sucht, um sich gegen Verpfändung seiner Habe zu schützen. Ein paar Mark für die dringendsten Bedürfnisse des täglichen Lebens zu verschaffen. Nun ist die Zahl derer, die in den letzten Wochen ihre Beschäftigung verloren haben, recht groß, wie die hierüber geführten Statistiken zeigen. Es gibt in Groß-Berlin zwar eine ganze Reihe privater Pfandleihinstitute, in denen man entschieden schneller abgefertigt wird als in den beiden staatlichen Einrichtungen in der Jäger- und in der Köpfer Straße. Aber nicht jeder wird sich entschließen, die dortigen, fast an Wucher grenzenden Gebühren zu zahlen. Der private Pfandleiher fordert zunächst seinen Beihins (gleich zwei volle Monate im voraus). Aus diesem Grunde und weil viele Leute glauben, daß ihre Wertgegenstände in den beiden staatlichen Leihämtern sicherer verwahrt werden, bevorzugen sie die vom Staate eingerichteten Pfandleihen. Doch aber ihre Inanspruchnahme sich zu einer Geduldprobe abspiegeln, zeigt ein Besuch bei den staatlichen Leihämtern in der Jäger- wie in der Köpfer Straße. In langer, endloser Reihe drängt sich das Publikum vor dem oft einzigen geöffneten Schalter bis es nach stundenlangem Warten seinen Pfandgegenstand abgeholt erhält. Hierauf vergeht weitere Zeit, bis man sein Geld ausbezahlt erhält. Es kommt daher vor, daß alte, schwache und gebrechliche Personen, die das lange Stehen nicht vertragen können, hier schlapp machen oder mindestens, wenn sie sich hinsetzen, ihren Platz in der Reihe verlieren. Wobriehin wird, obwohl Bedarf vorhanden ist, eine Vermehrung der bisher bestehenden staatlichen und städtischen Leihämter nicht so gleich in die Wege geleitet werden. Doch muß gefordert werden, daß man in den Stunden des Hauptandranges einige Reserveschalter öffnet.

markteten sie vergeblich auf ihre „Stimmungsanone“ Billon. Die Ueberraschung, die der Festleiter ihnen versprochen hatte, wartete ihrer aber erst zu Hause. Nachdem alle Gäste das Haus verlassen hatten, war Herr Billon mit einem Auto vorgefahren und hatte in den Zimmern der Pensionäre alles gestohlen was nicht nie- und nagelfest war, einige hundert Mark bares Geld, Damen- und Herrengarderobe, Wäsche, Schmuckstücke usw. Nach ehe es Mitternacht schlug, war bei den Enttäuschten die Mitternachtsstimmung schon reichlich vorhanden. Herr Billon, der vielleicht auch gar nicht so heftig ist mit seiner Beute spurlos verschwunden.

### Steuerpolitik und Reparationen

In einer Kreismitgliederversammlung des Bezirks Wedding, die am Freitagabend im Bahnhofs in der Chausseestraße, stattfand, referierte Reichstagsabgeordneter Genosse Kurt Heinig über aktuelle Finanz- und Steuerfragen. Der Referent betonte, daß angesichts der Pariser Verhandlungen das stärkste Interesse der Arbeiterschaft auf die Reparationsverhandlungen gelenkt werden muß und daß auch die erregten Debatten über die Wehrfrage im jetzigen Augenblick vor den Finanz- und Steuerfragen zurücktreten müssen. Genosse Heinig entwickelte in seinen weiteren Ausführungen das Reparationsproblem, beginnend mit den 14 Punkten des amerikanischen Präsidenten Wilson bis zu den Sachverständigenverhandlungen in Paris. Die Pariser Verhandlungen und die Steuerpolitik sind die Hauptaufgaben der heutigen Regierung, und die Arbeiterschaft hat das stärkste Interesse daran, daß gerade diese Fragen durch eine Regierung gelöst werden, in der die Sozialdemokratie führend mitarbeitet. Jetzt, wo es gilt, den Reichskassen aus dem Dreck zu ziehen, haben die bürgerlichen Parteien wieder einmal der Sozialdemokratie die Führung der Reichsgeschäfte überlassen. Wir wollen hoffen, daß aber diesmal die Partei, nachdem sie den Reichswagen wieder angekurzelt hat, nicht wieder aus der Regierung läuft. Eingehend erläuterte Genosse Heinig den für das Jahr 1920 vorliegenden Haushaltsentwurf und insbesondere die Frage, wie weit Ersparnisse nach erzielt werden können. In der an das Referat anschließenden Diskussion wurden die vom Genossen Heinig behandelten Wirtschafts- und Steuerfragen eingehend behandelt. Der Kreisvorsitzende konnte am Schluß der Versammlung zusammenfassend dem Referenten und den Diskussionsrednern für den lehrreichen Abend danken.

69. Abteilung, Wilmersdorf. Die irrümlich für Dienstag, 10. Februar, bekanntgegebene Mitgliederversammlung bei Kuffa, Bauenburger Str. 20, findet bereits heute, Montag, 18. Februar, 20 Uhr, statt. — Vortrag: Aus der Praxis des Schlichtungswesens. Referent: Stadtrat Kunze.

### Direktoren und Schauspieler.

#### Vor einem Lohnkampf der Berliner Bühnenkünstler.

Das Berliner Bühnenleben wird jetzt wiederum durch einen Zwist erschüttert, der unter die beteiligten Parteien, die Direktoren und die Schauspieler, viel Bitterkeit und Kriegsbereitschaft bringt. Die Schauspieler behaupten, daß ihre wirtschaftliche Existenz durch die Lohnpolitik der Direktoren schwer geschädigt wird, und die Direktoren wenden sich mit der Klage an die Öffentlichkeit, daß sie mit Rücksicht auf die Gesundheit ihrer Betriebe keine höheren Gagen bewilligen können. In der Erklärung der Direktoren heißt es, daß für die Beschwerden der Bühnenkünstler kein Grund bestehe. Man rechnet in den Zeitungen sogar vor, daß die durchschnittliche Monatsgage der Schauspieler an 3000 Mark beträgt.

Selbst Direktoren waren über diese Mitteilung ihres Mitsprechers mehr als verwundert. Es ist nicht zu leugnen, daß etwa 10 Prozent aller Berliner Schauspieler diesen Verdienst erreicht. Dann folgt sofort der Abzug, 60 Prozent aller an Berliner Theatern tätigen Kräfte erreichen nur die Mindestgage, die in Berlin auf 250 Mark monatlich festgesetzt ist. Bedeutet diese Summe schon ein tägliches Minimum im Vergleich zu dem, was die Lebenslage des Schauspielers erfordert, so muß die Situation noch trauriger erscheinen, wenn man die allgemeine, schon sprüchwörtlich gewordene Arbeitsunsicherheit des Künstlers bedenkt.

Selbst die bestgestellten Schauspieler beziehen jene Paradedagen, die immer wieder genannt werden, so nicht regelmäßig an den zwölf Jahrtagen des Jahres. Einen Jahresvertrag oder auch nur den klassischen Sieben-Monats-Vertrag kennt man in Berlin nur an den Staatstheatern, der Volksbühne und der Städtischen Oper. An den Bühnen der Reichsbahn empfangen verschwindend wenige Mitglieder solche garantierten Bezüge. Alle übrigen über 700 Bühnenkünstler aller Gattungen sind überhaupt nicht fest engagiert.

Die Künstler müssen auf Gelegenheitsbeschäftigung warten, hier und da für ein Stück einspringen, und es hängt also ganz vom Zufallsglück ab, ob sie einen Monat Verdienst oder fünf oder sechs oder sieben auf das ganze Jahr strecken müssen. Das war in den letzten Jahren immer so, das ist belohnend von Tag zu Tag schlimmer geworden. Schon gilt es als ein Normalzustand, daß auch an künstlerisch hochstehenden Theatern die mittleren Gelegenheitskräfte mit zehn und sieben Mark für den Abend abgefunden werden, und Leiter von Bühnen außerhalb des eigentlichen Vergnügungszentrums suchen und finden notleidende Salisten, die sich mit einer Abendgage von 3 Mark begnügen.

Die zuständigen Verwaltungsbehörden wurden häufig um Schutz gegen so unerbittliche Direktoren angegangen. Die Behörden versagten. Die Not der Künstler wurde nicht nur durch die Direktoren, sondern auch durch den Formalismus der staatlichen Instanzen vergrößert.

Diese Proletarier der Kunst sind aber noch Glückspilze im Vergleich zu jenen 2000 Künstlern, die allein in Berlin engagementslos sind. Sie können weder in der Reichshauptstadt noch im Reich unterkommen. Film, Kinorevue und Restaurantunterhaltungen bieten ihnen manchmal einen Verdienst, der jedoch auch nur nach dem Grundtag bemessen wird: Wer nichts hat, dem wird genommen. Das Glend ist um so größer, je nichtermer man es sich vorstellt.

Jetzt will die Bühnengenossenschaft mit den Direktoren verhandeln, damit sie wenigstens für die beschäftigten Schauspieler eine monatliche Mindestgage von 350 M. bewilligen. Nach dem im Theaterleben üblichen Brauch wird das Regaphon auf beiden Seiten gewaltig benutzt. Noch ehe die Verhandlung beginnt, erklären die Direktoren kategorisch: Nein! Die Schauspieler bereiten eine Protestversammlung vor, zu der die notleidenden Künstler, aber auch alle Kunstfreunde Berlins eingeladen sind.

Wer mit den Theaterdingen, die sich nicht nur in fröhlichen Kunstbezirken, sondern in der muffigsten Atmosphäre des Wirtschaftlichen begeben, einigermaßen Bescheid weiß, der wird den Ernst der Lage nicht unterschätzen. Trotzdem ist die optimistische Erwartung zulässig, daß die Direktoren ihre Bilanz, die oft schwer zu entziffernde Geheimschriften sind, noch einmal ausblättern. Sie werden dann sicher moralische und materielle Posten entdecken, die für die Kreditseite der Bühnenkünstler gebucht werden können.

Max Hochdorf.

### Häuser aus Stahl.

Ueber dieses Thema sprach im Sitzungssaal des Deutschen Stahlbau-Vereins Dipl.-Ing. Urbanowski. In den einleitenden Worten betonte er die Notwendigkeit der Hebung unferer Produktion, stärkere Betriebsausnutzung, um die wirtschaftlichen und sozialen Lasten tragen zu können, vertrauensliches Verhältnis zur Presse, wie es in Amerika üblich sei, wo der Vortragende zwölf Jahre hindurch seine Erfahrungen machen konnte, die er nun als Leiter der Beratungsstelle für Stahlverwendung für deutsche Verhältnisse nutzbar machen will. In der Aufgabe der Produktionsvermehrung besteht eine enge Zusammenarbeit der nationalen Verbände der Stahlindustrien aller europäischen Länder und Amerikas. Im Film wurden sodann anschauliche Bilder aus der Stahlerzeugung und dem Stahlblechbau gezeigt, der bereits bei mehreren Großbauten, hauptsächlich in Hamburg und Berlin Verwendung gefunden hat. Auf der Preisliste in Köln war die erste Stahlkirche Deutschlands, nach dem Entwurf von Prof. Baringer, zu sehen. Die halsbrecherischen Arbeiten der amerikanischen Monteure auf dem Stahlgelüst der Neubauten gaben zu dem Einwand Anlaß, ob der deutsche Arbeiter, der an ausgiebige Schutvorrichtungen gewöhnt ist, hier nicht Schritt halten können und ob die Gewerkschaften, vor allem aber die Baupolizei nicht ein erstes Hindernis bilden werden. Während in Amerika 20 Proz. aller ausgeführten Bauten ein Stahlblech haben, das durch Entlastungsanlagen frei von Rost und Kondenswasser gehalten, und durch Isolierungen schalldämpfend verkleidet wird, steht Deutschland mit 3 Proz. erst am Anfang. Die große Bauähnlichkeit (ein Drittel der üblichen Bauzeit) bringt den Neubau rasch unter Dach und gibt den Arbeitern aller Branchen Beschäftigungsmöglichkeit.

### Herr Billon, der Filou.

Wie er aus Fastnacht Mitternachts machte.

In einem Pensionat in der Brückenallee, in dem sich bisher zehn Gäste aufhielten, lag vor einigen Tagen nach ein etwa 35 bis 40 Jahre alter Mann ab, der sich Johann Billon nannte. Seine gewandten Umgangsformen machten ihn bald zum Mittelpunkt der Pensionatsgemeinschaft. Am Montag kam er mit dem Vorklag, für den Fastnachtsabend in einem Restaurant einen kleinen Saal zu mieten und dort für die Pensionäre einen Fastnachtsabend zu veranstalten. Alle stimmten freudig zu und jeder spendete nach Vermögen einen Beitrag, der zur Beschaffung von „Heber- raiungen“ verwendet werden sollte. Einstimmig wurde Herr Billon als Maître de plaisir gewählt. Alle Geladenen fanden sich auch am Dienstagabend pünktlich in dem gemieteten Saale ein, doch

### Internationale der Hafenarbeiter.

#### Lagung in Amsterdam.

Am Sonntag und Montag hielt der Vorstand der Hafenarbeitersektion der Internationalen Transportarbeiterföderation in Amsterdam eine Sitzung ab, auf der die Hafenarbeiterverbände Deutschlands, Englands, Hollands, Irlands, Belgiens, Schwedens, Norwegens und Finnlands vertreten waren.

Die Beratungen drehten sich hauptsächlich um die bevorstehende internationale Arbeiterskonferenz und dem von dieser aufzustellenden Vertragsentwurf zugunsten des Schutzes der Hafenarbeiter gegen Unfall und Krankheit.

Beiratsbildungsausschuß Groß-Berlin. Donnerstag, den 21. Februar, abends 8 Uhr, im Plenarsaal des Bezirksrats, Bellevuestraße 15. Eisner-Gedenkfeler. Karten zum Preise von 20 Pf. sind bei den Funktionären und in unserem Bureau, Lindenstraße 3, 2. Hof, II. Zimmer 8, zu haben. — Die nächste Vorstellung findet am Sonntag, dem 24. Februar, nachmittags pünktlich 3 Uhr 15, im Staatlichen Schillertheater Charlottenburg, Bismarck-Edel-Großmanntroße, statt. Zur Aufführung kommt „Der Lordoverlore Sohn“, ein Schauspiel in 5 Akten (12 Bildern) von William Shakespeare. Karten à 1,50 M. sind in den Vorwärts-Expeditionen, im Jagarrengeschäft Horch, Engelauer 24/25, im graphischen Hilfsarbeiterverband, Ritterstraße 1, in der Buchhandlung „Vorwärts“, Lindenstraße 2, im JdM., Belle-Alliance-Str. 7/10, bei den Funktionären der Kreise und Abteilungen und im Bureau des Bildungsausschusses, Lindenstraße 3, 2. Hof, II. Zimmer 8, zu haben.

### Weißer Zähne

müssen jedes Anlich ansprechend und schön. Da schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahn-paste erzielen Sie einen wunderbaren Glanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit geradem Borstenhaum. Fäulnis-Sporenbildung in den Zahnräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden raslos damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpaste zu 60 Pf., große Tube 1 M. Chlorodont-Zahnbürste für Kinder 70 Pf., für Damen 1.25 M. (weiche Borsten), für Herren 1.25 M. (harte Borsten). Nur echt in blau-weißer Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. In allen Chlorodont-Vertriebsstellen erhältlich.